

Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie,
Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit,
Kreativitätstherapien, Kulturprojekte

(Peer Reviewed)

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* und
herausgegeben mit *Elisabeth Klempnauer*, *Brigitte Leeser* und *Chae Yonsuk*

für das

„Deutsche Institut für Poesietherapie, Bibliothherapie, Sprachkultur
und literarische Werkstätten“

an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“ (EAG) in Verbindung mit der
„Deutschsprachigen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie“ (DGPB)

Thematische Felder:

Poesietherapie – Poesie – Poetologie

Bibliothherapie – Literatur

Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten

Biographiearbeit – Narratologie

Narrative Psychotherapie – Kulturarbeit

Intermethodische und Intermediale Arbeit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen
Heilkraft Sprache ISSN 2511-2767

Ausgabe 09/2020

EIN SCHMETTERLING IM DIGITALEN KLASSENZIMMER
Die Methoden der Poesietherapie als Unterstützung in
einer schulischen Ausnahmesituation
Erfahrungsbericht und ästhetische Betrachtung *

*Hildegard Kokarnig, Graz ***

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper*. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

** *Hildegard Kokarnig*, Krenngasse 22, A - 8010 Graz; hildegard.kokarnig@hotmail.com.

„Das Verfahren der Integrativen Therapie mit ihren vielfältigen Methoden kann als eines der fortschrittlichsten und breitgreifendsten Ansätze moderner Therapie, biopsychosozialökologischer Hilfeleistung, Agogik und salutogenetischer Entwicklungsförderung gelten.“
(Hilarion G. Petzold 2018d)

„Praktizierte Natur- und Menschenliebe ist der Beitrag, den wir zu einem konvivialen Leben auf dieser „Welt des Lebendigen“ leisten müssen. Alles andere hat keinen nachhaltigen Bestand. Selbstbesitz (oikeiosis) heute ist gemeinsamer Besitz: der mit allem
(H. G. Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper 2019)

„Auch in der Pädagogik wie in vielen anderen Richtungen wird die Heilkraft der Sprache inzwischen mit Erfolg eingesetzt: Denn ohne Gespräche, ohne Worte der Ermutigung und des Trostes, ohne emotional berührendes Sprechen, ohne guten Worte, können keine Heilungsprozesse gelingen. Menschen müssen für ihre Gefühle „Worte finden“, ihr „Leben erzählen“ können!“ (Vgl. Festschrift für Ilse Orth, 2018)

Und: Erzählen löst Erzählen aus. Kreatives Gestalten, auch mit wechselnden Medien - immer eine Botschaft von mir, über mich, für mich und an andere.

Wie die Methoden der Poesietherapie und Bibliothherapie im Unterricht eingesetzt werden kann, soll folgender Erfahrungsbericht in freier und assoziativer Form zeigen.

1. Amuse Gueule

... eine Schule, eine holistische Methode, ein Schulleiter, der stetig nach Möglichkeiten sucht, Jugendliche fürs Lernen zu begeistern und in kreativen Projekten eine Chance sieht, Ressourcen der Jugendlichen zu wecken und somit auch ihre kognitiven Fähigkeiten zu verbessern, eine flexible Administration, mental und aktiv unterstützende Kolleg*innen, eine des

Regelunterrichts müde Pädagogin und 107 Schüler*innen, die seit dem ersten Tag der Corona-Quarantäne keinen ihrer 214 Füße in die Schule setzten und diese plötzlich sehr vermissen.

ZIEL DES PROJEKTS: Schüler*innen in diesen Tagen der Herausforderung und auf ihrem jetzt noch häufiger von Cybermüll überfrachteten Weg zu ihren schöpferischen Potentialen zu begleiten, in die etwas andere Wirklichkeit eines kreativen Raums, in dem selbstbewusste und wertschätzende Begegnung möglich ist, unter den Prämissen: Freude - Ablenkung - Selbstbestätigung.

MOTTO: Neben der Vorbereitung auf Schularbeiten, Prüfungen, auf die Zentralmatura muss Platz für Kreativität in Schulen sein.

MEIN ANLIEGEN ALS PÄDAGOGIN: Seit ich unterrichte, war für mich immer vorrangig, Augenmerk auf die verborgenen Qualitäten der Schüler*innen zu legen, was mir lange Zeit gut gelang, bis Bildungspäpste die Kompetenzorientierung propagierten. Bald darauf lernte ich die künstlerische Methode der Poesietherapie kennen, welche zu Erlebnisfähigkeit, Wahrnehmung und einer Stärkung der Gestaltungskraft und besonders bei Jugendlichen zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit beiträgt. Das Projekt basiert auf dieser Methode, ist von ihrem Geist inspiriert.

IST-ZUSTAND: Corona und Distance Learning – eine ironisch gesehen „ideale“ Voraussetzung, um unter schwierigen Bedingungen komplexes Lernen anzuwenden.

Es muss einleitend angemerkt werden, dass vieles von dem allgemein Gedachten und Gesagten selbstverständlich auch für die Erwachsenen, die gesamte Gesellschaft gilt. Es würde jedoch den Rahmen sprengen, jedesmal darauf hinzuweisen. Dieser Bericht beschäftigt sich primär mit den mir anvertrauten Schüler*innen, und damit, wie sie mit einer völlig neuen Situation umgehen, welche Auswirkungen das Distance Learning mit sich bringt, auf welche Art und Weise ich das Kreativ-Projekt didaktisch aufbereitete und um die Verschränkung von praktischen Übungen zum kreativem Gestalten und einem minimalen theoretischen Einblick in die vielseitig einsetzbare Methodik, bezogen auf den Bereich Persönlichkeitsbildung und Kulturarbeit.

Die Dauer des Projekts umfasste den Zeitraum von ca. 14 Tagen, von Tag 1 der Corona-Quarantäne bis zu Beginn der Osterferien. Vorauszuschicken ist, dass ich in einigen Klassen niedrigschwellig schon mit den Methoden der Poesietherapie gearbeitet habe. Außerdem durfte die MEDIEN HAK schon zweimal, Brigitte Leeser, Integrative Poesietherapeutin und Literaturwissenschaftlerin, als Gast begrüßen, die sowohl mit Schüler*innengruppen, aber auch mit dem Lehrerkollegium Schreibworkshops abhielt, somit der Direktor, die Administratorin und ca. 20 Kollegen aus unterschiedlichen Fachbereichen Einblick in die Methode gewannen und noch stärker für die Bedeutung von Kreativität für Bildung sensibilisiert wurden.

2. From a distance

Die Schulschließung kam überraschend, die Forderung nach Unterricht im Home-Office ebenso, wobei Lehrinhalte schulautonom festgelegt wurden. Digital-Learning war nahezu übergangslos das zentrale, ausschließliche Thema. Was folgte: E-Mail-Kontakt, Telefonate, Videokonferenzen (kurz VK), Whats App-Gruppen, ständiger Austausch über soziale Netzwerke, Vorgaben aus dem Ministerium und der Bildungsdirektion, zur Verfügung gestellte Unterrichtsmaterialien, Aufgabenstellungen der Klassenlehrer*innen.

Als MEDIENHAK, eine höhere und berufsbildende mittlere Wirtschaftsschule mit Schwerpunkt Praxisnähe, Wirtschafts- und Medienkompetenz, sind wir bestens für das digitale Lernen gerüstet. Die Fachkolleg*innen und Schüler*innen sind mit E-Learning vertraut. Ein Vorteil ist auch, dass die Jugendlichen im Durchschnitt zwischen 15 und 18 Jahren alt sind.

E-Learning ist für unsere Schule kaum ein Problem, sondern die Ursache:
CORONA (C, Covid 19).

Die Tatsache, von einem Tag auf den anderen mit massiven Eingriffen in den Lebensalltag und in die Schulorganisation zurechtzukommen, hat sowohl bei den Heranwachsenden als auch bei uns Pädagog*innen als Individuen und in der jeweiligen Schüler*innen- oder Lehrer*innenrolle Spuren hinterlassen. Der solidarische Grundtenor der meisten Schüler*innen, die gewöhnlich am Montagmorgen die Schule betreten:

Wir vermissen SIE!

Obwohl die Jugendlichen sich auf das Know-How des E-Learnings und seine audio-visuellen Möglichkeiten verstehen, kommt in unserer HAK als Brennpunktschule erschwerend hinzu, dass viele Schüler*innen aus sozial schwachen Familien, häufig aus einer bildungsfernen Schicht, stammen und zu ca. 80% Migrationshintergrund aufweisen. Fast alle haben durch ihre Smartphones Zugang zu sozialen Netzwerken, aber oft nur beschränktes technisches Equipment zu Hause. Vielköpfige Familien verfügen oft nur über ein Standgerät oder einen Laptop für alle. Außerdem ist für sie das Lernen im elterlichen Haushalt wegen der beengten Wohnverhältnisse sehr schwierig. Unsere Sozialarbeiterin berichtet, dass teilweise acht Menschen auf 50-60 m² leben.

Wir wissen auch, dass die Jugendlichen häufig außerhalb der Schule in Parallelwelten leben, in denen schulische Pflichten denen der Familie gegenüber untergeordnet sind. Sie tragen dort Mitverantwortung und üben die unterschiedlichsten Funktionen aus: Töchter und Söhne helfen den Eltern häufig bei deren beruflichen Pflichten, zu Hause beim Putzen, müssen jederzeit als Dolmetscher*innen in Arztpraxen, Ämtern, Krankenhäusern zur Verfügung stehen oder ihre kleinen Geschwister beaufsichtigen. Diese noch nie in unserer Zeit dagewesenen Umstände

werden von diesen jungen Menschen in den nächsten Wochen noch mehr abverlangen als während des regulären Schulbesuchs.

Oft herrschen angespannte Familienverhältnisse, komplizierte Strukturen, sodass es nicht verwunderlich ist, dass die Isolation ihre Auswirkungen zeitigt. Ein tschetschenisches Mädchen z. B. kann jetzt eine Woche nicht am Unterricht teilnehmen, da ihr Großvater mütterlicherseits in der Heimat verstorben ist und die Trauerfeierlichkeiten sich auch in Graz über eine Woche hinziehen. „Sie flennen alle“, ihr knapper Kommentar. Als älteste Tochter ist sie Gastgeberin und für die Feier verantwortlich. Zu erwähnen ist noch, dass ihre Eltern erst vor ein paar Wochen aus dem Gefängnis entlassen wurden und beide das Zimmer mit ihr teilen. „Mein Vater pennt da neben mir, aber er hört nichts“, dieselbe Schülerin, als wir kurz per Video chatten.

Bei einigen Schüler*innen kommen in diesen Corona Tagen Ängste auf, Eltern und Großeltern zu verlieren, die sich im selben Haushalt aufhalten oder sie haben Sorge, alte, kranke Anverwandte, die jenseits unserer Grenze leben und die unter den jetzigen Bedingungen nicht besucht werden können, nicht mehr zu sehen, weil diese schlechtere medizinische Versorgung oder gar keine erhalten und in Gefahr laufen zu sterben. „Darf ich auch über mein Heimweh nach Bosnien schreiben?“, fragt mich eine andere Schülerin in einer Mail.

Die jungen Menschen kommen noch dazu sehr oft aus Familien, für welche die aktuelle Lage teilweise existenzbedrohend ist, weil Mütter und Väter bangen, ihre Arbeit zu verlieren und die Großfamilie nicht mehr ernähren zu können. Darüber hinaus machen sich in deren Psyche noch viele andere Fragen, Sorgen und Ängste breit. Es gibt Eltern, die den Jugendlichen vom ersten Tag der Corona-Quarantäne an strikt verbieten, überhaupt hinauszugehen, weil Erinnerungen an Krieg oder andere Ausnahmezustände in ihnen Ängste wachwerden lassen.

C – bestimmt vieles! C – das sich wie ein unsichtbarer, dunkler Gast in Wohnungen und Häusern einschleicht und eine toxische Atmosphäre hinterlässt. C, das zu einer kollektiven Traumatisierung führt, deren unterschiedlichste Folgen sich vermutlich erst nach und nach zeigen werden und von denen auch meine Schüler*innen betroffen sind. Noch ist unklar, wie sich die Krise entwickelt, wohin das Pendel ausschlägt, wie unbeschadet die Gesellschaft, Europa, die ganze Welt, aus dieser Misere hervorgehen kann.

Kontakte, Beziehungen, Bindungen beschränkt auf die Enge des Wohnraums, auf die kleinste Familie, das macht etwas mit den Menschen, schon gar unter schwierigen Bedingungen, erzeugt heftige Irritation, wirkt sich auf das eigenleibliche Spüren aus. Was macht ES mit jungen Menschen, die in einem Haushalt mit kranken Großeltern leben und sich diesen wegen der Ansteckungsgefahr nicht nähern dürfen? Was geschieht, wenn Gewalt verstärkt zum Thema wird. Schon jetzt ist uns bekannt, dass viele Mädchen, aber auch jüngere Brüder von

ihren älteren geschlagen werden. Was ist, wenn Lagerkoller ein Familienmitglied erfasst, den Leuten die sprichwörtliche Decke auf den Kopf fällt? Wenn mehrere Säulen der Identität im Familienverband ins Wanken geraten.

Die Corona-Krise ein radikaler Einschnitt in die Lebensbedingungen der Jugendlichen, unter Umständen noch viel einschränkender als für viele Erwachsene. Den jungen Menschen wurde über Nacht vieles genommen, woran sie sich erfreuen. Sie mussten von heute auf morgen Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten aufgeben: Treffen mit Freund*innen, gemeinsames Abhängen, nicht einmal im Respektabstand möglich. Dabei liegt das Bedürfnis, sich zu berühren, bei Jugendlichen meist in ihrer Natur. Gemeinsame Shoppingtouren, von den jungen Damen bevorzugt, Mannschaftsport wie Fußball, Obsession der männlichen Schüler, nichts von alldem. Hinzu kommt, dass sie einerseits an der Tatsache leiden, so viele Stunden am Computer verbringen zu müssen, viel mehr, als wenn sie in der Schule säßen; andererseits belastet sind durch die viele freie Zeit, mit der sie wenig anzufangen wissen. Das Schlagwort *Corona Generation* geistert jetzt schon durch die Medien.

Wir Pädagog*innen kennen unsere Schüler*innen und haben Sorge, dass manche abtauchen, sozusagen in der Versenkung verschwinden, ganze Nächte zocken und die Tage verschlafen. Dialog mit einem Schüler bei einer VK, der, wie einige andere, selten bis gar nicht in Erscheinung tritt: „Ich habe schon eine Menge Games gezockt.“ Auf meine Frage, welche Spiele er spielt, schmunzelt er verschmitzt. „Sie meinen, ich soll ihnen sagen, wie viele ich schon erschossen habe“? Eine Schülerin erklärt, sie verbringe die Zeit mit *Serienschauen* rund um die Uhr. Eine andere wurde von einem Polizisten erwischt und muss eine hohe Strafe zahlen, da sie mit Freunden im Park *chillte*. „Sie hätte jetzt keinen Bock mehr auf draußen“, ihr Statement.

3. Corona und der Vogel Phönix – EXKURS I

Wenn C noch länger unser Leben bestimmt, was sich trotz angedachter Lockerungen ankündigt, dann ist offensichtlich, dass Covid-19 nicht nur Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit des Einzelnen, der ganzen Gesellschaft weltweit hat, sondern die geistigen und psychischen Nachwirkungen ebenfalls beträchtlich sein werden.

Die Ungewissheit, wie sich diese Krise weiterentwickelt, verstört, ängstigt und die Frage, wie ES weitergehen soll, stellt sich trotzdem. Wie lange dauert dieser Corona-Zustand an, was kommt DANACH? Vielen Menschen - auch in saturierten Verhältnissen - wird bewusst, was auf dem Spiel steht, plötzlich ereignen sich menschliche Tragödien im Nachbarland und im Nebenhaus und nicht nur (Stilmittel der tragischen Ironie und des Sarkasmus gewollt) auf einem

anderen Kontinent. Die globale Bedrohung durch C. ist Allgemeinzustand geworden wie aber auch der - erfreulicherweise von etlichen Teilen der Bevölkerung - mitgetragene Wille zum Handeln, Helfen, Mitdenken und Mitfühlen. Wünschenswert wäre, würde sich diese Einstellung so selbstverständlich auf den immer größeren Prozentsatz auch von Armut Gefährdeten und Randgruppen in Europa, auf die Hungernden in Afrika, auf die Bevölkerung in Kriegsgebieten und die Flüchtlinge weltweit und an den Toren Europas beziehen.

Es gilt auch erst zu verdauen, dass ein winziges Virus, so klein, dass wir seine Größe nicht einmal erdenken können, so mächtig ist, dass es die Welt, neben anderen Bedrohungen, in Zaum und Atem hält. Eine Pandemie auslöst, welche die krisengeschüttelte, vom Leistungsdruck und Tempo entgleiste Menschenwelt um eine apokalyptische Variante mehr belastet, während die ökologisch massiv unter Druck geratene Erde in manchen Bereichen kurzfristig aufatmet. Der an seiner Hybris krankende Mensch, welcher sich im Dauerzustand so gebärdet, als wäre er der Herrscher des Erdenkreises, die vermeintliche Krone der Schöpfung, der zynischerweise selbst das gefährlichste Virus darstellt, das unseren Planeten gefährdet - *Homo catastrophalus* geboren aus dem anscheinend nicht vollkommen verlustig gegangenen Genmaterial Sodom und Gomorrhas. Archaische innere Bilder, Vorstellungen und Assoziationen, die sich aufdrängen. Das längst aufgebrochene *Siebte Siegel*, die Reiter der Apokalypse als Botschafter, Dystopien verarbeitet in Film, Literatur und Musik, Kubins *Andere Seite* meets *Thor* und *Ragnarök* und die Heavy-metal Granden der ersten Stunden, *Iron Maiden*, *Manowar & Helloween*, die schon vor Jahren damit begannen, Klimakatastrophen und Weltuntergang zu besingen, *louder than hell*. Wem diese Art von Apokalypse zu verstaubt erscheint, könnte sich an Sibylle Berg's *GRM-Brainfuck* gütlich tun, die sich laut *Die Zeit* „poetologisch am ehesten in der Tradition der apokalyptischen Rede verorten ließe“ (März, U., *Zeit online*, 16. 4. 2019), nicht von ungefähr, dass sie das Buch von vier Jugendlichen erzählen lässt.

Viele Menschen spürten, dass ETWAS kommen musste, wie sich ein schweres Gewitter ankündigt. Überladene Atmosphäre, globale Verfehlungen in mannigfachen Bereichen. Auch die Vorstellungskraft von Beschwörungs- und Verschwörungstheoretikern wird mehr als genährt.

Was sehen die Menschen in C? Eine Art biblische Strafe, eine Art Katharsis? Oder: C als Chance? C als Schlüssel zu einem neuen Paradies? Ist diese Denkrichtung – nicht doch sehr zynisch in Anbetracht der vielen Särge, die sich in China, Italien, Spanien, USA, weltweit stapeln. Sarkophage einer Totenarmada, die keinen Raum mehr auf Friedhöfen findet. *Oh, du lieber Augustin, alles ist hin*, eine mit ätzendem Humor versetzte Ballade in Reminiszenz an die Pest in Wien 1679. So viele hunderte Jahre später ein globaler *Dance macabre* im Zwielficht

einer Globalisierungsära. Covid-19 real und dennoch so spürbar alptraumartig, dass man ES im Kopf mehr im Mittelalter verortet als im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts.

Vieles befindet sich in einem Schwebezustand, da konkrete Informationen fehlen und natürlich auch nicht ausgesprochen werden können. C - lähmend, angstmachend, weil unberechenbar, ein bizzares Szenario erzeugend, das in den Medien mit Inhalten von Science-Fiction-Filmen wie Soderberghs *Contagion*, Gilliams *12 Monkeys*, *I am legend* verglichen wird. Eine unwirkliche Situation, welche die Sinne irritiert, dünnhäutig, aber auch egoistisch und narzisstisch macht. Diese Zustände sogar bei Menschen auslöst, die sich in Europa in relativ sicherem Umfeld bewegen. Die Fassade der Unerschütterlichkeit und Unbeirrbarkeit des *Homo technicus* und *oeconomicus* mit einem mächtigen Riss versehen – durch eine unsichtbare Bedrohung. Branchen der Wirtschaft stillgelegt, nur die Menschen in sozialen Berufen arbeiten bis zur Erschöpfung, darunter ein hoher Prozentsatz Frauen.

Der Untergang der *Titanic*, viel zitiertes Sinnbild für die Fehlbarkeit der menschlichen Hybris im aufstrebenden technischen Zeitalters, Tschernobyl und Fukushima machen sich, ohne zynisch sein zu wollen, gegen C, als Gefährdung des übersteigerten menschlichen Selbstverständnisses, aus wie die Ouvertüre zu einem Weltenrequiem. Der König des Anthropozäns im Sinkflug? Was bleibt? Ein Abgesang auf das Wesen Mensch, gespeist aus den Quellen Minderwertigkeit und Omnipotenz gleichermaßen, welcher das *Dominium terrae* der Genesis völlig missinterpretiert und zu seinen Gunsten umgedeutet hat.

Mit einem Mal sieht man die Welt und den Menschen in einem anderen Licht. Das macht unglücklich! Manche begegnen dem Desaster wie in dem Augustin-Lied mit dem Mittel des Galgenhumors. Distanz als eine der Bewältigungsstrategien – soll sein, aber nimmt es der Katastrophe die Wucht, wenn jemand den alten Stones-Hit verballhornt und vom Balkon „*I can get no Desinfection*“ schmettert. Letztendlich geht es um essentielles Weltverstehen und den Glauben, dass Wandel kommt. Bestimmt, irgendwann, wenn es Medikamente gibt, die erste Impfung – in einem Jahr oder so - dennoch wird nichts mehr sein, wie es vor Corona war.

So kann man sich nur auf das Besinnen, was jetzt gut ist und vielleicht einmal besser sein könnte, danach: z.B. die starke Verbundenheit, die derzeit viele Menschen trotz sozialer Distanz erleben, fühlen. Die Hoffnung, dass sich das Miteinander nachhaltig verändern wird. Wollen wir hoffen, dass wir damit auch den Kontakt zur Welt und ihren zahllosen Benachteiligten über das eigene Schrebergartendenken hinaus ändern. Brainfuck?

Im Endeffekt geht es darum, sich der Krise objektiv zu nähern und aus den Folgen zu lernen, wie fragil das Weltgewebe ist. Dass wir Besseres erkennen, Augenmerk auf innere Ressourcen lenken, Werte hinterfragen, die eigene Essenz aufsuchen und den Bezug zur Welt

herstellen. Dass das eintritt, was die Ethik von uns Menschen als Grundsatz des Lebens fordert: zu erkennen, dass wir alle die ganze Welt sind und die Essenz allen Lebens das Mitgefühl ist.

Es liegt in unser aller Händen, ob wir eine Lehre aus C ziehen.

Ruger Bregman, ein niederländischer Historiker, meint dazu:

Das zentrale Dogma des neoliberalen Zeitalters war: Der Mensch ist egoistisch. An dieser Annahme wurden alle unsere Institutionen ausgerichtet, Schulen, Firmen, Demokratien. Die Sache ist die: Was man den Leuten unterstellt, bekommt man von ihnen zurück. Das Menschenbild ist die Grundlage jeder Ideologie. Wenn es sich ändert, ändert sich alles (Bregman 2020, Die Zeit, Magazin, Nr.16/04/20)

oder um mit einem Spätgedicht des romantischen Dichters Novalis zu sprechen.

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen
Wenn sich die Welt ins freye Leben
Und in die Welt wird zurück begeben
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit werden gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort (Novalis, Sommer 1800)

Werden wir, um ein weiteres kraftvolles Bild zu bemühen, wie der mythische Vogel Phönix aus der Asche aufsteigen und nach C. eine bessere Welt erstehen lassen?

Fragen, Gedanken, die auch viele junge Menschen bewegen und beschäftigen. Eine bessere Welt nach C.? Frohbotschaft besonders für sie? Es konnte nicht so weitergehen, das haben auch meine Schüler*innen gespürt. Ich war oft betroffen davon, mit welchen Weltuntergangsszenarien sie sich beschäftigten, während ich ihnen die Mysterien von Personalform und Groß- und Kleinschreibung nahezubringen versuchte.

In diesen Tagen allerdings treten bei einem Großteil der Schüler*innen sehr reale Sorgen in den Vordergrund: Wie sie das Jahr positiv abschließen können, wenn sie bis zum Tag C 1 zu faul waren. Vorhatten, nach den Semesterferien die Zahl der Nicht genügend im Halbjahreszeugnis zu reduzieren, um über den Sommer die Chance auf Nachprüfungen zu erhalten, um es doch noch in die nächste Klasse zu schaffen? Sogar gute Schüler*innen haben Angst, dass ihnen mit dem Heimunterricht das Unterrichtsjahr abhandenkommt. Beunruhigung bei einer großen Prozentzahl (und da spreche ich gar nicht von den Maturant*innen), bis auf wenige Steher, die Nerven aus Drahtseilen besitzen, alle Bemühungen der Klassenlehrer*innen ignorieren (Mails, Anrufe) und schlicht unerreichbar sind.

4. Vom Parnass in den CyberRoom

Die Social Distance oder treffender Physical Distance, die für länger eingehalten werden soll, gilt auch für uns Pädagog*innen, die wie viele andere ebenfalls zur ungewohnten Distanz zu Schüler*innen und Kolleg*innen aufgefordert sind. Den Jugendlichen ergeht es nicht anders. Für mich fühlt es sich so an, als würde die gesamte Schulgemeinschaft einerseits gemeinsam in einem fiktiven Boot sitzen, während andererseits jeder alleine in einem Kajak Wildwasser durchpaddelt, das durch wenig erkundetes Gelände strömt. Von Lehrenden und Lernenden ist jetzt Einsicht gefordert, nicht mehr zu wollen, als gut ist. Für uns Lehrende ist es wichtig, jetzt mit Umsicht und Herzenswärme unseren Anvertrauten die Unterstützung zu geben, die sie brauchen. Nützen wir ihnen nicht am besten, wenn wir sie dazu bringen, sich auf die Quellen ihrer Ressourcen zu besinnen und diese zu mobilisieren?

Wir wünschen uns alle ein Rezept, die richtige Indikation. Freilich gibt es viele Bewältigungsstrategien, aber sind sie auch nachhaltig? Das Leben lehrt, dass es sich in schwierigen Phasen anbietet, kreativ auf die jeweiligen Anforderungen zu reagieren, einen konstruktiven Weg zu beschreiten.

Mehr denn je bietet mir die Poesietherapie persönlich und auch in meiner pädagogischen Arbeit einen besonderen Anker. Ihre Methoden eignen sich in Zeiten von C und E-Learning durch intermediale Quergänge ideal als alternative und ergänzende kreative Möglichkeit für Unterricht. Am letzten Schultag vor der Corona Quarantäne unterbreitete ich meinem Direktor den Vorschlag, anstatt mit den Klassen weiterhin vertiefend an Textsorten zu arbeiten, mindestens 14 Tage dem Schwerpunkt Kreatives Schreiben zu widmen. „Das klingt nach Poesietherapie pur. Das passt hervorragend in diese Zeit. Mach es, wunderbar“, entgegnete er erfreut.

Zu betonen ist, dass Kreativität in der neuen Form des Lernens mit 4.0, der Vierten Industriellen Revolution, eine tragende Säule darstellt. 4.0 bedeutet massiv veränderndes Lernen mit smarten und flexiblen Weiterbildungsapparaten wie Smartphones, Tablets, Standgeräten, also u. a. mit raschem Datenaustausch. Bedingt durch das Virus gibt es nun ein noch stärkeres Fortschreiten der Digitalisierung im schulischen Bereich. E-Learning ist binnen weniger Tage zur Notwendigkeit geworden, wobei vielen Pädagog*innen, gerade den fortgeschritteneren Semester und jenen, die sich nicht unmittelbar täglich in ihren Fächern mit E-Learning auseinandersetzen müssen, unverzüglich die Schwachpunkte beim *Digital-Doing* vor Augen geführt wurden.

Die Koordinierung, die Jugendlichen im virtuellen Klassenzimmer nicht zu überfordern, ist ein weiterer Aspekt – auch da wird ein Nachjustieren notwendig sein. Eines steht fest. Schule mit direktem Kontakt zu den Schüler*innen ist dem Distance-Learning pur vorzuziehen. Ihre Eigenverantwortung beim Lernen zu Hause ist eine gute Sache, aber auf Dauer sicherlich nicht für alle. Zu wichtig ist für sie die Struktur, die durch Stundenpläne, durch Anwesenheitspflicht vorgegeben ist, schwer zu ersetzen die persönliche Begegnung mit uns Pädagogen und v.v.

Offensichtlich ist jedoch auch, trotz vieler „wenn und aber“, dass uns Pädagog*innen in diesen Wochen klar geworden ist, welche erstaunlichen Chancen diese Form des Lernens dennoch bietet. Virtuelle Kompetenz längst eine neue Kulturtechnik?

Webinare, Lern-Apps, Lernvideos im Web. Neues Lernen 4.0 setzt auf zeitgemäße Lernformate. Das gilt für Unternehmen bei Home Office und auch für Schulen heute mehr denn je. Hier wird die Kreativität zum Thema.

Laut einer Studie des 6. Hernstein Management Reports sahen schon 2017 62% der befragten Führungskräfte am Markt das vermehrte Bedürfnis nach Innovation und Kreativität, um den zukünftigen Herausforderungen bestmöglich zu begegnen.

Kreativität braucht den Mut, Dinge anders zu denken und neue Möglichkeiten auszuprobieren. Daher ist es wichtig Mitarbeitenden den Raum und die Zeit für Kreativität zu geben. Nicht nur am Papier. Bei der Weiterbildung ist schön zu sehen, dass grundsätzlich ‚lebenslanges Lernen‘ in den Köpfen der Führungskräfte etabliert ist,

erläutert Mag. (FH) Michaela Kreitmayer, Leiterin des Hernstein Instituts.

Innovation und Kreativität entstehen nur in einer freien Umgebung. Zeit- oder Erfolgsdruck, Stress und Angst sind kontraproduktiv. ... 58% der Befragten sind der Meinung, dass Innovation und Kreativität wichtige Zukunftsthemen sind,

so einer der befragten Führungskräfte.

Anschauungen, die schon in den 1970ern in wissenschaftlichen Texten von Hilarion G. Petzold, Ilse Orth und Johanna Sieper zu lesen sind.

Kreativität mag einer der Säulen in 4.0 sein, im derzeitigen Bildungssystem spielt sie dennoch eine untergeordnete Rolle. Besonders wegen dieser befremdlichen Ausnahmesituation und des nicht unanstrengenden Online-Unterrichts zeigt sich aber gerade im Fach Deutsch, wie elementar die Förderung von Kreativität, von Gestaltung, auch zum Zwecke der Entlastung und Entspannung der Jugendlichen sein sollte.

Es ergeht derzeit auch vom Ministerium der Aufruf, die Schüler*innen nicht mit Arbeiten zu überhäufen und zu überfordern, sondern in dieser prekären Situation pädagogisch behutsam vorzugehen. Uns allen fällt es nicht leicht, den neuen Herausforderungen so zu begegnen, dass wir wohl dosiert arbeiten. Meiner Ansicht nach fehlen aber alternative Angebote und Vorschläge. Gut an diesem Vakuum ist, dass sich Möglichkeiten für unkonventionelle Unterrichtsvarianten/ -

methoden aufzutun. In manchen Fächern mag es schwieriger sein, aber der Gegenstand Deutsch, wie ich ihn verstehe, ist ideal dafür. Vorausgesetzt man greift in einer Zeit komplexer Probleme auf komplexe Methoden zurück.

Für mich bietet sich derzeit jedenfalls Gelegenheit, eine Zeitlang freier von Regeln zu unterrichten: nicht ergebnisorientiert, stetig mit dem unguuten, etwas von Stress getragenen Gefühl, unbedingt den Bildungsstandards gerecht zu werden, sondern erlebnisorientiert. Befreit von dem Gedanken, jungen Menschen ihre Defizite vor Augen zu führen, um sie zu Leistungen anzutreiben und erfreut über die Erwartung, uneingeschränkt ihre sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten auf einem anderen Weg zu entwickeln und somit ihr Selbstbewusstsein zu stärken, sie zu bestätigen: einzige Auflage – über E-Learning.

APPOLO MIT ZAHNSCHMERZ

Viele unserer Schüler*innen leben meist in sprachkargen Räumen, wo Sprache auf ein Minimum an Informationsaustausch und simple Aufforderungs- und Imperativsätze reduziert ist. In Migrantenfamilien wird außerdem häufig nur in der *ersten Muttersprache* kommuniziert, meist ist dies patriarchalen Traditionen geschuldet. Mütter beherrschen bedauerlicherweise oft nur diese Sprache, obwohl sie schon Jahrzehnte im deutschsprachigen Raum leben. Die meisten Jugendlichen, teilweise schon in diesen Sprachraum hineingeboren, können die Sprache ihrer ursprünglichen Wurzeln aber nicht einmal mehr schreiben. Im Alltag außerhalb der Schule, auch im Kreis ihrer Freunde, begegnen sie selten Leuten, die ein gehobenes, geschliffenes, wortschatzreiches Deutsch sprechen. Übrig bleiben Mischsprachen, wie z. B. die Kanak-Sprache, auch Türkenslang genannt, „Modesprachen“, über die sich Jugendliche definieren. Deutsch wird sozusagen in einer sehr verkümmerten Form gesprochen. Da viele Schüler*innen auch wenig lesen, ist die Folge unbestritten Spracharmut und Entfremdung von beiden Sprachen.

Trainiere ich in der Schule ausschließlich die im Lernplan vorgeschriebenen sachlichen Textsorten, die meist auf das Verständnis eines Zeitungsartikels und die Stellungnahme dazu ausgerichtet sind, so stehen für das Schreiben als befreiendem Akt, als ein Weg zu sich, um EIGENE Worte und Sätze zu finden und zu mehren, weder Raum noch Zeit zur Verfügung. Es kommt zu einem unbefriedigenden Ungleichgewicht. Die Schüler*innen erfahren durch die Art des Aufsatzschreibens nach einer modellhaften Struktur, kombiniert mit vorgegebenen Formulierungshilfen, stets nach dem gleichen Muster konstruierte Sätze, als trocken und langweilig. Erfahren also auch in der Schule ihre zweite Muttersprache in reduzierter unempathischer Form. Poetische, literarische Sprache führt, auf den Lehrplan bezogen, ein Stiefmütterchen Dasein. Fleißige und geschickte Schüler*innen können Texte unterschreiben, als würden sie Basics eines Kochrezepts zu Rate ziehen. Solch ein Aufsatz

im Verhältnis zu einem kreativen Text nimmt sich aber aus, als würde man anstatt einen bunten Feldblumenstrauß zu pflücken, eine künstliche Pflanze in einem One-Euro-Shop erstehen. In sehr günstigen Fällen gibt es eine hohe Anzahl mittelmäßiger Noten, aber 20 nahezu deckungsgleiche Inhalte und Mustersätze. Wenn ein Aufsatz in den oberen Klassen ca. 600 Wörter haben soll, bedeutet das im Durchschnitt und großzügig gerechnet mindestens zwei Drittel der Wörter in immer ähnlichen Versionen. Da die Schüler*innen von diesem Schreiben nach Modell selbst angeödet sind, ist die Ausbeute an sehr guten Leistungen somit wesentlich niedriger.

Für uns Lehrer*innen bedeutet die Korrektur kein Vergnügen. Der unverkennbare Stil eines Menschen geht durch diese Art des Aufsatzschreibens verloren, bzw. kann sich nicht entwickeln. Es ist viel schwerer, den Menschen hinter dem Lernenden und dessen Talent auszumachen. Was bleibt ist das Aufspüren von dessen Lieblingsfehlern, das Vorbereiten auf die Zentralmatura nach rigidem Modell - Apollo mit Zahnschmerz!

Ich möchte der Kreativität nun in dieser Phase den Platz einräumen, den sie im normalen Schulalltag wesentlich mehr verdient, und möchte mit meinen Schüler*innen gemeinsam Ko-Kreativität entdecken und leben. Meine Devise für die nächste Zeit: Sind die Schulen geschlossen, sollen die Türen zur Vorstellungskraft der Schüler*innen weit aufgestoßen werden. **KREATIVITÄT ALS LÖSUNG IN DER KRISE?** Nicht ganz! Aber eine sehr gute Alternative und Ergänzung zum Regelunterricht. Kreativität bedeutet auch, der Sprache Flügel zu verleihen und sie zielt letztendlich darauf ab, zu lernen, Leben an sich kreativ zu betrachten. LEBENSKUNST.

Der Begriff Lebenskunst ebenso wie die Formel *Mache dich selbst zum Projekt* der Integrativen Therapie betonen zum einen die schöpferische Komponente der Arbeit an sich selbst und am eigenen Lebensstil (Lebens-Gestaltung) und zum anderen die Eigenverantwortung: das eigenen Leben in die Hand nehmen und es aktiv gestalten, seinen Lebensstil ansehen und darüber nachsinnen, was förderlich ist und was nicht (Orth, Petzold 2008, Mundhenk 464).

Dieser Grundsatz sollte selbstverständlich sein. Unsere Lebensweise verkompliziert das aber. Leistungsstreben, Konsumverhalten u.v.m. entfremden von diesem natürlichen Prinzip, das sich in jeder Minute des Lebens offenbaren könnte, sich anhand vieler Beispiele kreativer Tätigkeiten manifestiert, sich z.B. auf das Denken genauso bezieht wie auf die Tätigkeit des Kochens als sinnlichem, kreativem Akt. Die Isolation während der C-Quarantäne setzt diese Prozesse wieder in Gang und die Krisenstimmung aktiviert unser limbisches System. Simpel ausgedrückt: Das Reptiliengehirn schaltet auf Überleben, katapultiert uns evolutionsgeschichtlich in die Steinzeit, in der, wissenschaftlich erwiesen, Menschen, um zu überleben, kreativer sein mussten, als der *Homo oeconomicus*. Der Akt des Brotbackens am heimischen Herd, derzeit sehr beliebt, das Nähren und Schüren des eigenen Herdfeuers erzeugt

Befriedigung, aktiviert Erinnerungsspeicher, die Besinnung auf Arbeiten, die Großmütter selbstverständlich ausführten - Ahnen und UrUrUr.....Urahnen im Nebel der Historie.

Ein Mysterium zu beobachten, dass zahlreiche Menschen sich, obwohl wir in Österreich oder Deutschland, trotz C, wie auf einer Insel der Seligen leben, sich gebärden, als schwebe das Damoklesschwert über ihren Köpfen, als würde morgen schon die Apokalypse über sie hereinbrechen. Endzeitdenken einer Phantasmagorie unseres Stammhirns entsprungen? Steinzeitliche Mechanismen – en vogue? Klopapier-, Hefe- und andere Hamstereinkaufsorgien diesen geschuldet? Als ich am Tag 1 der Quarantäne am Morgen einen Supermarkt aufsuchen will, formieren sich hinter mir die Einkaufswägen in der Form einer Speerspitze. Es ist mir, als bedrohe mich ein feindlicher Stamm. Als ich im nächsten Geschäft Freunden begegne, fühle ich mich geborgen. MEIN STAMM hat mich wieder. Und mein Schulstamm soll jetzt das Beste bekommen, was ich ihm in dieser verquerten Situation bieten kann.

5. Musen aus der Mailbox

Ich setze mich also hin und tippe Schreibimpulse in meinen iMac, die ich meinen Klassen mailen werde, eine Sammlung keineswegs nur niedrigschwelliger Aufgabenstellungen, aber mit der Möglichkeit, dass die Schüler*innen völlig frei ihre *Lieblingsanregungen* auswählen können, ihre Potentiale in Schwingung kommen und sie sich frei im Kopf auf andere Dinge besinnen können als auf stereotype Satzanalysen oder Textsorten.

Ich stelle mir vor, dass sie durch diese Inspirationen beginnen, einerseits aus der eigenen Biographie und aus den Lebensgeschichten ihrer Eltern zu schöpfen und andererseits bunte Narrationen aus den Phantasiewelten ihres Gehirns entspringen, von dem ich noch eine Woche vor der Quarantäne glaubte, es ähne einem *Klebbeig*.

Durch die kreative Tätigkeit bietet sich den Jugendlichen auch die Möglichkeit, ihren emotionalen Erlebnisraum zu erweitern, auch wenn der eigene topographische Raum enger geworden ist. Mir geht es bei diesen Übungen auch darum, an ihre Ressourcen und schöpferischen Fähigkeiten anzudocken, damit ihre Persönlichkeit zu stärken und bewusst ihre Defizite außer Acht zu lassen. Die Schüler*innen sollen die Quelle ihres eigenen inneren Reichtums aufsuchen, um die Isolation leichter zu ertragen, wie Künstler häufig Einsamkeit dem Trubel der äußeren Welt vorziehen, da ihre innere oft eine größere Palette an Farbnuancen verheißt als die Realität. Es geht letztendlich um Verschränkung von Leben und Lernen und es ist mir bewusst, dass auch von mir Flexibilität gefragt ist.

Die Schreib Anregungen umfassen erlebnisaktivierende Texte wie: *Ich an diesem Morgen, Mein Blick aus dem Fenster/ vom Balkon*. Ich versuche ihnen schmackhaft zu machen,

sich dabei in eine angenehme Atmosphäre zu versetzen. Es geht um Aufzeichnungen des Tages 1 der Corona Quarantäne und der folgenden, ein paar Sätze, vielleicht auch nur ein Wort oder eine hingeworfene Skizze in einer Art Tagebuchform, in der die Jugendlichen ihren Eindrücken frei assoziativ Ausdruck verleihen. Gedichte, kurze Texte, Lyrics von Songs, Bilder, vielfältige Impulse mit Aufforderungscharakter, führen ebenfalls dazu, dass bei den Schreibenden unmittelbar biographische, multisensorische, szenische, atmosphärische Erinnerungsbilder aus der Tiefe des Leibarchivs impulsiert werden, die sie dann in literarische Miniaturen umwandeln können.

Einige Schreibanlässe laden zum Verfassen fiktiver Geschichten ein, zu Reisen in phantastische Welten, an Orte der persönlichen Kraft.

Ich biete auch mit Humor gewürzte Anregungen an, die auf positive Lebenserfahrungen abzielen, stelle ihnen aber auch frei, über etwas zu schreiben, was für sie gegenwärtig ist, aufzuschreiben, was ihnen in den Sinn kommt. Vergehen sie vor Langeweile, könnten sie z.B. einen Brief an diese schreiben und sie auf Urlaub schicken. Schreibanlässe werden manchmal aus einer Situation heraus geboren, auch das soll erlaubt sein. Das Bedürfnis der Schüler*innen, schreiben zu wollen, zählt.

Sie können auch die Form frei wählen. Ich weise sie aber darauf hin, möglichst mit allen Sinnen zu schreiben, damit sich Spüren, Empfinden, Fühlen und Denken verbinden und die Jugendlichen schließlich die Erfahrung von vitaler Evidenz erleben.

Ich betone nachdrücklich, dass sie sich mit dieser Aufgabe nicht unter Druck setzen sollen. Schreiben ohne Zwang und frei von Versagensängsten hat oberste Priorität. Es geht darum, dass sie Freude am Gestalten (poiein – gr. gestalten) entwickeln, am Schreibprozess an sich, an den Bildern und Szenen, die geweckt werden.

Bei Kreativtexten gibt es keine Bewertung mit „Nicht genügend“, sondern nur mit „Sehr gut“ bis „Befriedigend“, dass Schüler*innen mit bisher schlechten Leistungen wegen mangelnder Sprachkompetenz oder mangelnder Motivation (oft einander bedingend) sich endlich von einer anderen Seite zeigen und sich möglicherweise verbessern können und begabte Schüler*innen Gelegenheit bekommen, ihr Talent zu demonstrieren. Eine win-win-Situation für Lernende und Lehrende.

Was kann kreatives Schreiben in der jetzigen Situation bewirken?

Eine helle Lebenserfahrung in einer wirren, graugetönten Zeit. Sinnvolle FreizeitGESTALTUNG auch in Quarantäne, geistige Nahrung und später die Resonanz der Menschen, die diese Texte lesen oder beim Vorlesen hören.

PROZESS DER UMSETZUNG

Nach der Aussendung der Schreibenregungen weise ich in wohlmeinenden E-Mails darauf hin, in der ersten Phase des Schreibens nicht auf orthographische und grammatikalische Fehler zu achten, sondern sich dem freien Fluss von Gedanken und Emotionen hinzugeben. Ich lege nahe, sich auch im Videochat mit Freund*innen über das Geschriebene auszutauschen und es am besten erst am nächsten Tag zu korrigieren, da der zeitliche Abstand eine nötige Distanz schafft. Ich biete ihnen eine Checkliste an: wiederholtes Lesen, Ausbessern von grammatikalischen und Rechtschreibfehlern, inklusive Beistrichsetzung, Überlegen von treffenderen Formulierungen, Suchen von präziseren Ausdrücken, damit der Text an Qualität gewinnt und eine noch reichhaltigere Fülle erhält.

Aus früheren Erfahrungen mit Kreativem Schreiben weiß ich, dass das Bedürfnis der Schüler*innen, einen ersten Entwurf gründlich zu verbessern, größer ist, als eine Erörterung oder eine Graphikbeschreibung zu korrigieren, dient diese Korrektur doch dazu, IHREN Text noch geschliffener zu präsentieren.

Ich betone abschließend ausdrücklich, auf das von mir vorgegebene Layout und dementsprechend genaues Formatieren zu achten und die Textdatei mit Namen, Klasse und Nummer des Schreibimpulses zu versehen, bevor mir die Endkorrektur gesendet wird. Bei dieser Fülle von Texten verliere ich sonst den Überblick und mein Lektorat wird erschwert.

Mir schwebt vor, dass sie vielleicht auch nach diesem Projekt skizzenhaft Situationen, Erinnerungen, etc. notieren, die sie aufregend, lustig oder berührend finden. Ich hege die Hoffnung, dass die Schüler*innen am Kreativen Schreiben so Gefallen finden, dass einige von ihnen das Schreiben in den Osterferien fortsetzen. Mit einem Notizbuch als Begleiter oder mit dem Smartphone, zum Zweck des Sammelns von schriftlichen Eindrücken, da sie derzeit oft alleine unterwegs sind. Ich kenne Schüler*innen, die seitenweise Texte in den Speicher tippen, also stellen digitale Notizen kein Problem für sie dar. Sie könnten aber auch anderweitig kreativ tätig werden, Zeichnungen für unsere geplante Broschüre anfertigen u.v.m.

Fast meine ich, sie vor meinem geistigen Auge zu sehen, wie sie dasitzen, an einem kleinen Küchentisch inmitten von familiärem Trubel, oder zurückgezogen im eigenen Zimmer, auf dem Bett ausgestreckt - und schreiben. Nur eines meiner Wunschbilder von idealen Schüler*innen? Illusionen mache ich mir keine. Neugierig und in gespannter Erwartung will ich mich gerne überraschen lassen. Ich weiß aber aus Erfahrung, welche Wirkung Kreatives Schreiben haben kann, wenn die Jugendlichen sich darauf einlassen.

Das Echo schon am nächsten Tag ist überwältigend. Meine vorsichtigen Erwartungen werden weit übertroffen. Von 107 Schüler*innen schreiben mindestens 80, kürzere und längere Texte, die in den folgenden Tagen meine Outlook-Mailbox überschwemmen. Mails, Mails, Mails, die sich unentwegt kreuzten. Alle verfassten *Tagebucheintragungen*, von einigen parallel dazu schon eine Geschichte. So viele engagierte Texte bekam ich bisher über das ganze Schuljahr über nicht.

Es scheint den Schüler*innen wohlzutun, den unzähligen Eindrücken dieser Tage, subjektiven schöpferischen Ausdruck zu verleihen, (fast) freiwillig Texte zu schreiben, die keiner vorgefassten uninspirierten Form entsprechen müssen.

Die Fülle von Texten unterschiedlichsten Inhalts signalisiert mir, dass diese jungen Menschen den Kopf voller Sorgen haben. Unverständnis, Beunruhigung und Ängste ob der Situation empfinden. Das Niederschreiben ihrer Gedanken und Gefühle, die Möglichkeit, ihren Befindlichkeiten Ausdruck zu verleihen, besonders an dem denkwürdigen Tag C1, empfinden sie als Erleichterung und Spannungsabbau und zeigen Freude daran, ihre Phantasiewelten zu erkunden. Sie schreiben sehr persönlich, berührend, phantasie reich, aber auch witzig. Bitten allerdings teilweise darum, ihre Texte weder bei einer VK vorlesen zu müssen, noch, dass diese auf die Homepage unserer Schule gestellt werden. Ich unterbreite ihnen den Vorschlag, dass wir eine Tagebuch-Collage aus allen Aufzeichnungen zusammenzustellen und keine Namen unter diese verschriftlichen Gedanken und Empfindungen zur Lage setzen. Sie sind einverstanden.

Der Erfolg dieses Projekts, der in dieser Phase schon absehbar ist, hängt zu einem Gutteil auch mit der Atmosphäre des Vertrauens zusammen, die es glücklicherweise zwischen mir und den meisten Schüler*innen gibt. Einige unterrichte ich seit Anfang des Schuljahres, einige kenne ich schon seit Jahren. Sie vertrauen mir, wenn ich sage, dass es *keine falschen, keine schlechten Texte* gibt und vor allem kein „Nicht genügend“.

Ich bemühe mich auch bei jedem Text, der als Anlage im Mail hereinflattert, um einen achtsamen Umgang, indem ich unverzüglich eine positive Bestätigung hinterher sende. Eine Herausforderung bedeutet die Tatsache, dass ich insgesamt fünf Klassen betreuen muss. Ist es schon in einer Klasse nicht einfach, mit großen Gruppen kreativ zu arbeiten, so erscheint es mir im E-Learning zwar keineswegs schwierig, aber arbeitsintensiver.

Dass ich die Schüler*innen lange kenne, ihr Wesen, teilweise ihre Lebensbedingungen und Familienschicksale, dass ich ihre Deutschschwächen und -stärken gut einschätzen kann, gehört zu meinen Ressourcen.

In den persönlichen Skizzen lese ich immer wieder, dass es sich bei der *Aufgabe* in Deutsch um die einzige handelt, die sie gerne machen, die für sie nicht nur ausschließlich Verpflichtung bedeutet.

„Das ist das erste Mal, seit meiner Kindheit, dass ich freiwillig einen Text schreibe“, so eine Schülerin.

Auf mein digitales Lob hin meint ein anderer Schüler, der im Regelunterricht bei mir auf „Nicht genügend“ steht, fröhlich: „So mag ich nicht schreiben ...“ und meint damit das Verfassen der modellhaften Leserbriefe, Zusammenfassungen u.v.m. nach strenger Form. Eine fleißige Schülerin, die auch regelkonforme Hausübungen zu Textsorten als ihre Pflicht erachtet, aber letztendlich nur Pflicht erfüllt, schickt mir zwei Tage nach meinen gesendeten Schreibimpulsen vier eng beschriebene Seiten: Tagebuchskizzen, aber auch einen berührenden Text, in welchem sie sich mit dem Sterben und Tod der tierischen Spielkameraden ihrer Kindheit auseinandersetzt, und eine weitere anschauliche Beschreibung ihrer Katze. „Ich wollte immer schon über meine Tiere schreiben, Frau Professor. Das hat gutgetan, danke“, ihr Statement.

Ein anderer Schüler weist darauf hin, dass ihm DIESE ART DES SCHREIBENS sehr gefalle, da er sich dadurch auch in der Isolation mit den anderen verbunden fühle. Bei einer der VKn merke ich, dass er es mag, wenn er sich mit seinem Text ZEIGEN kann.

Im Laufe der zwei Wochen sammeln sich aufgrund der unterschiedlichsten Bedürfnisse und Vorlieben Texte mit einer erstaunlichen Bandbreite an, die mich sehr beeindruckten, ein farbenfroher Gobelin gewebt aus biographischen und fiktionalen Inhalten, angereichert mit tiefen, ernsten Gedanken. Texte, die Gefühlswärme, Hingabe und Reichtum an Phantasie widerspiegeln, mit allen Sinnen ergreifen, voller Lebendigkeit und Anschaulichkeit, dass man sich als Leser/in gebannt durch die Geschichten bewegt und von ihnen bewegt wird.

MEINE AUFGABE: Ich bringe leichte Korrekturen an. Bitte die Schüler*innen in Emails, Titel für ihre Geschichten zu finden. Weil es schade wäre, sehr persönlich geratene Texte nicht auf der Homepage zu veröffentlichen, rate ich zur Distanzierung durch eine andere Erzählperspektive. Alles auf freiwilliger Basis.

Die Endkorrektur der Texte und deren einheitliche Formatierung kommt einer Challenge gleich. Aus einem undefinierbaren Grund neigten die meisten Schüler*innen dazu, meine dezidierten Anweisungen zu ignorieren. Es ist kein Unwille, daher ist es auch klüger, dieses Faktum mit Humor zu nehmen. Es scheint so, als würde es sich um das bekannte „Zum einen Ohr hinein, zum anderen Ohr hinaus“ Syndrom“ handeln. Es bedarf jedenfalls diesbezüglich immer wieder Nachdruck meinerseits, viel Geduld und Gleichmut, dies bei weiteren Texten abermals einzufordern. Man kommt leider nicht umhin, die Texte einheitlich zu formatieren und

die Dateien einheitlich zu beschriften und mit © zu versehen und darauf zu achten, dass wegen des Datenschutzes nur Photographien und Zeichnungen zur Bereicherung der Texte verwendet werden dürfen, die von den Jugendlichen selbst stammen. Bei diesem Vorgang lernen die Schüler*innen im Übrigen auch Arbeitsprozesse kennen, die für jede Veröffentlichung unumgänglich sind. Die VKn dienen ebenfalls teilweise dazu, einige Texte im Rohentwurf gemeinsam zu korrigieren. Somit wird auch dem Regelunterricht entsprochen, da es sich bei der Unterrichtsphase um Festigung von grammatikalischem und orthographischem Wissen handelt und gleichzeitig an Wortschatz und Stil gearbeitet wird. Wie vorauszusehen, zeigen die Schüler*innen bei diesen gemeinsamen Korrekturen eine starke Motivation.

Warum Veröffentlichung? Schüler*innen erfahren nochmals eine besondere Bestätigung ihrer Fähigkeiten und somit Würdigung.

FAZIT: Dieses Projekt, die Ergebnisse und Rückmeldungen untermauern abermals, dass in den Schulen wesentlich mehr Wert auf Kreativität gelegt werden müsste. Sie bringt Freude und freieres Denken, Nährboden für Unterricht, der in einer vernetzten Welt komplexer und nachhaltiger werden muss.

Die C-Krisensituation, die kollektive Atmosphäre der Beunruhigung (Petzold, 2016f), der Scheideweg, an der die Gesellschaft steht, wie Medien häufig titulieren, die vielen Stimmen, die sogar schon von einer Zeitenwende sprechen, die eine Neuordnung hervorbringen müsse, sind Anlass eine Neuorientierung in unterschiedlichen Bereichen anzudenken. Auch das Bildungssystem sollte da nicht ausgeschlossen sein. Bildungspolitiker und Fachleute könnten, was die Inhalte und die Didaktik des Regelunterrichts betreffen, innovative Wege beschreiten, weg von der rigiden Vorstellung von Standardisierung und Normierung wieder hin zu mehr Individualisierung, besonders in allgemeinbildenden Fächern wie Deutsch.

Die Heilkraft der Sprache, wie sie in der Poesietherapie eingesetzt wird, ist ein adäquates Mittel, Schüler*innen, auch in schwierigen Zeiten, zu motivieren, ihre Kreativität und Phantasie zu fördern, was zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit, zur Ausgeglichenheit, zur seelischen Gesundheit der jungen Menschen beiträgt. Dieser freiere und auch deshalb heilsame Umgang mit Sprache im Unterrichtsgegenstand Deutsch macht Sinn, könnte sich als bereicherndes Gegengewicht zu allen kognitiven Erfordernissen, die Schule mit sich bringt, herausstellen und nicht in diesem, sondern auch in anderen Fächern zu emotionaler Entlastung der jungen Menschen führen.

6. Koala, Drache, Chihuahua und Avatare

Vorauszuschicken ist, dass diese Zustandsschilderung des Unterrichts per VK und deren Inhalte sich zeitlich über mehrere Tage erstreckte und beim Schreiben zeitliche und gedankliche Interferenzen zu anderen Kapiteln unvermeidbar waren.

Distance Learning, Tag C3. Erster Tag, Videokonferenz.

E-Learning per Videochat ist für uns Pädagog*innen eine Innovation. Keine Fahrt mit dem Rad in die Schule, kein Stundenplan, an den ich mich halten muss, ich weiß nicht einmal, wieviel Schüler*innen bei der VK dabei sein werden. Man darf sie nicht als fehlend melden, da nicht klar ist, wer von ihnen über passendes technisches Equipment verfügt.

Ich versuche mich in der völlig neuen Situation einzurichten. Es ist ein Tag der besonderen Herausforderung, an dem ich daraus schöpfen kann, was ich in meinem lebenslangen Lernprozess als Pädagogin an Potentialen und Ressourcen mitbringe. Jetzt gilt es Distance Learning und all meine Kenntnisse zu verknüpfen.

Ich organisiere mich, so gut wie möglich, auch innerlich, ändere meine Tagesrituale nicht, stehe früh auf, praktiziere die tägliche Dayan-Qigong-Einheit, lasse mir den Kaffee schmecken und fahre den iMac hoch. Sitze in meiner Bibliothek. Sie bietet für die VK vermutlich die gastlichste und gleichzeitig eine weniger intime Atmosphäre als das Wohnzimmer. Schließlich lädt man Chatgäste in private Räumlichkeiten ein. Ein weiteres Vorteil, habe Bücher in griffbereiter Nähe, kann jederzeit aus den bis oben hin gefüllten Glasregalen an der Wand eines herausziehen, wenn ich bei Referaten etwas ergänzend „live“ illustrieren oder vorlesen möchte.

Ich denke an die ökopsychosomatischen Ein- und Auswirkungen bei langen Aufenthalten in einer Wohnung, an die emotionale Besetzung von Räumen, wie sie gerade Schule darstellt - als großer Raum der Anstrengung, manchmal sogar der Angst, aber auch der Freundschaft und Solidarität, jetzt ein Ort, den die meisten Jugendlichen, laut ihren Aussagen in den Mails, dem Zuhause vorziehen würden.

Ich klicke auf Microsoft Teams, eines meiner digitalen Fenster zur Welt. In fünf Minuten soll es losgehen. Meine Schüler*innen warten vermutlich auch schon – hoffentlich! Mein Wunsch, das klassenübergreifende Kreativprojekt auch im digitalen Chatraum fortzusetzen. Hauptkommunikationsmittel bleibt aber der digitale „Postverkehr“.

Kreatives Schreiben zum Zwecke der Entlastung und Entspannung. Aber wie soll das gehen, wenn die Schüler*innen zu Hause in ihrem kleinen Zimmer oder am Küchentisch sitzen? Ich bin ebenfalls einkaserniert, wie derzeit der Großteil der Menschen rund um den Erdball. Ich

denke an meine ehemaligen Student*innen in Wuhan vor 30 Jahren, die, jetzt selbst im vorgerückten Alter, mir per Mail versicherten, es gehe ihnen und ihren Familien gut, denke an meine Freundin in dem kieferbeschatteten Bergdorf am Fuße der Jacinto Mountains, Kalifornien, die normalerweise mit ihrem Mann gemeinsam an der dortigen Idyllwilde Arts Academy unterrichtet und jetzt ebenfalls von zu Hause aus arbeiten muss, weil die Schule geschlossen und die ganze Familie in Quarantäne ist. Denke an meine Freundin in Guernavaca/Mexiko, die derzeit in den Läden kaum mehr Desinfektionsmittel findet - alles leergeräumt! Anderorts wird es dann zu Wucherpreisen verkauft werden, sobald C auch diese Provinzen erreicht. Denke an meine Freunde in Deutschland und in der Schweiz, so viel näher und doch so fern. Corona macht vor Grenzen nicht Halt und lässt uns Grenzen erkennen.

Das In-Door-Setting erzeugt anfangs eine Atmosphäre der Anspannung, auch für mich. Wir „begegnen“ uns das erste Mal wieder nach Tag 1 der Corona-Isolation. Ich kann der Klasse nur diesen virtuellen Raum anbieten. Ich möchte, dass sich meine Schüler*innen auch in diesem digitalen SchulRaum aufgehoben fühlen, es in dieser Stunde zu einem freundlichen, fröhlichen Miteinander (Konvivialität) kommt, als säßen wir gemeinsam im Klassenraum, wo ich sie (meist!) akzeptiere, wie sie sind. Ich freue mich, die erste Gruppe und im Laufe der Tage noch sehr viele wiederzusehen, ihre Stimmen zu hören. Sie fehlen mir von Angesicht zu Angesicht, alle heute, obgleich ich mich an manchen Tagen über einige abgrundtief ärgern kann.

Anstatt in den weitläufigen Klassenzimmern mit den Jugendlichen vor mir in den Bankreihen, sitze ich also vor meinem Computer und starre auf das leuchtende Display der Chat- und Besprechungsplattformseite. Klicke auf die Kamera, um die VK zu starten und starre auf einige Kästchen mit den Anfangs- und Endbuchstabenicons der Schüler*innen. Nur einer verwendet als Icon einen Koalabären. Ich starre während des Gesprächs auf das putzige Wesen und muss an die australischen Buschbrände denken.

Sie zeigen sich nicht. Ich höre bloß kratzende Morgenstimmen. Eine Schülerin möchte nicht, dass man sie ohne Kopftuch sieht, andere wollen ihr unaufgeräumtes Zimmer nicht präsentieren oder sich nicht zeigen, weil sie noch während des Konferierens im Bett liegen, ungekämmt und schlaftrunken. „Wir haben die ganze Nacht über gezockt, nur 1-2 Stunden geschlafen“, krächzen zwei Schüler unisono. Wenn die Schüler*innen ihre Mikrofone nicht stummschalten, höre ich im Hintergrund Mütter in fremden Sprachen parlieren und Kindergequäke. Die Runde wird größer und es gesellen sich ein Chihuahua mit Sombrero und ein Drache dazu. Die Zeit ist sicherlich nicht mehr weit, wo wir alle gemeinsam Videochats per Live-Avatar führen.

Nach der Begrüßung gibt es eine Befindlichkeitsrunde, ich bitte sie dazu auch um einen Körperausdruck, den sie nur für sich mimisch oder mit einer Geste darstellen sollen. Alles, was erlebnisaktivierend ist, finde ich angebracht. Ich höre Gähnen und ein verzweifelt-jammerndes „Ich bin sooooo müde.“

Ich fordere sie auf, einen Blick aus dem Fenster zu werfen oder später auf den Balkon zu treten. Rege an, bei Spaziergängen einmal am Tag auf das Grün und die unterschiedlichen Farben, Gerüche, Geräusche der Natur zu achten, auf kinästhetische Empfindungen. Ein Zitronenfalter da, das Brummen einer Hummel dort, das blanke Weiß der Schneeglöckchen, der Wind, der durch die Blätter eines Strauches streicht. Der ganze Leib soll durch Bewegung, zum Beispiel auch durch einen Spaziergang, zum schöpferischen Tun angeregt werden, erkläre ich dem Hündchen, dem Drachen, dem Koala.

In dieser ersten Stunde sollen sie auch etwas von sich in den virtuellen Raum geben: Ein Schüler spielt seinen Lieblingssong an, wir hören einen bosnischen Rapper aus Deutschland. Einige schalten doch das Kameraauge ein. Das erste lächelnde Gesicht. Vertrautheit. Eine Schülerin zeigt ihre Katze, die andere ihren Bruder, eine zeigt sich ohne Kopftuch mit ihrer vollen Haarpracht, entschuldigt sich, dass sie es nicht trägt. Eine hat den Ranunkelstrauch im Hinterhof fotografiert, den ihre Mutter gepflanzt hat. Schöne sonnengelbe Blüten. Ein bodenständiges Mädchen mit viel Sinn für Garten und Natur. Ihre Stimme allein drückt Fröhlichkeit aus. Pippi Langstrumpf aus der Obersteiermark. Es ist meist offensichtlich, ob Schüler*innen in der Stadt leben oder aus der Peripherie mit mehr Natur kommen. „Pippi“ ist stolz, dass sie den Namen dieser Pflanze weiß. Ich denke daran, ihnen eine kreative Übung mit ausgefallenen, aber poetisch klingenden Wörtern aus allen möglichen Lebensbereichen als Impuls zusammenzustellen, die ebenfalls Phantasie fördern könnte: Felsbirne, Wachtelkönig, Algol, Hebriden, vielleicht?

Einige Schüler*innen sind weiterhin zu schüchtern oder zu bequem, um die Kamera anzuschalten. Ich lasse sie gewähren. Nur Dagobert Duck mit einer Pistole an der Schläfe gesellt sich zu uns.

Ich wäge die Möglichkeiten ab, wie es wäre, in diesem virtuellen Raum mit niederschweligen Schreibimpulsen zu arbeiten. Kreatives Schreiben kann auch im Distance Learning per Videochat klappen: assoziatives Schreiben, ein Elfchen, ein Vierzeiler, ein Haiku, sicher aber erst nach einer Anlaufphase, da auch andere Themen in der mündlichen Kommunikation unterbracht werden müssen.

In dieser ersten VK (drei am Tag mit unterschiedlichen Gruppen) bespreche ich vorerst organisatorische Vorgehensweisen. Erkläre den Klassen, dass ich sie als Gruppenmoderatorin

in den nächsten Wochen jeweils in einer Doppelstunde in zwei Gruppen getrennt in den Chatroom einladen werde.

FAZIT NACH WOCHE EINS: Die meiste Zeit zehren die Videochats sehr an meiner Substanz. Kein Vergleich mit dem Unterricht in der Klasse. Ich habe Probleme damit, dass ich keine Gesichter sehe. Ich könnte es anordnen. Möchte aber weiterhin keinen Druck ausüben. Trotz des Kontakts über die digitalen Medien habe ich den Eindruck, von den Jugendlichen weit entfernt zu sein, sie schwerer emotional erreichen zu können, da das physische Gegenüber fehlt. Die Anstrengung hängt auch sicher damit zusammen, dass ich mit dem E-Learning pur nicht so vertraut bin. Außerdem gehe ich d´accord mit dem Grundtenor der Schüler*innen: Distance Learning strengt physisch an und ist arbeitsintensiver.

Habe ich sonst selten didaktische oder methodische Probleme beim Unterrichten, so komme ich mir jetzt etwas hilflos vor. Meist schon nach einer halben Stunde fühle ich mich oft körperlich ausgelaugt, so als würde meine Energie und Konzentration stetig von mir in einen unsichtbaren Worldwideweb Kanal hineinsickern. Es ist anstrengend, darauf zu warten, bis sich Schüler*innen zuschalten, etc. Der Blick auf die stummgeschalteten Mikrofone ebenfalls irritierend. Man weiß nie, was sie nebenbei tun, selbst wenn der fette rote Kreis neben dem Namen Anwesenheit signalisiert. Die Möglichkeit für sie, gedanklich abzuschweifen, ist groß.

WAS HILFT? Mit ihnen zu plaudern. Dann stellt sich wieder die Nähe ein, die ich aus den Unterrichtsstunden kenne. Persönliche Fragen zu stellen, aber auch auf Fragen zu antworten. Sie lassen sich gerne ablenken und lenken selbst ab. Eine Schülerin fragt mich, bezogen auf einen Schreibimpuls, ob es für mich persönliche Orte der Kraft gibt. Ich nenne neben meiner Wohnung einen erhabenen Hügel in der sibirischen Taiga mit Blick auf endlos scheinendes Grün, den ich einmal bei einer Visualisierung erblickte, die Klippen von St. Kilda im sturmumtosten Atlantik, den Beversee. Als ich unterbreche und ihnen Zeit gebe, ihren Ort der Ruhe und Kraft zu beschreiben, erinnere ich ein melancholisches Motiv, das ich bei einem meiner Aufenthalte im Tagungshaus der EAG fotografierte: Der See, gesäumt von Wald, eine kleine Insel. Morgendämmerung, aufflatternden Wasservögel, die aufsteigenden Nebel. Ich empfinde unmittelbar emotionale und geistige Frische.

WAS MICH NOCH FREUT: Wenn Schüler*innen in den VK ihre Texte vorlesen und wir anschließend darüber sprechen (eine Zeitfrage wegen der Schüler*innenzahl und Zahl der VK pro Woche). Auffallend sind die spürbaren Empfindungen der Lesenden. Auch die Bewegtheit der Zuhörer*innen ist trotz des digitalen Mediums zu fühlen. In solchen Augenblicken stellt sich auch bei diesen VK´s gewohnte Vertrautheit ein. Trotz der Unmöglichkeit, sich im Klassenzimmer zu begegnen, wird durch die Erfahrung von Ko-Kreativität soziales Miteinander

gefördert, Solidaritätserfahrung durch die wertschätzende Resonanz beim gegenseitigen Vorlesen und Würdigen der Texte, eine gehaltvolle Zwiesprache zwischen Lesendem und Zuhörer*innen. Die Atmosphäre erscheint mir ebenso achtungsvoll wie in der Klasse. Das Nachspüren der eigenleiblichen Resonanzen auf die Texte, aber auch auf Fotografien und Zeichnungen der anderen Schüler*innen, die ich mit der Gruppe am Bildschirm teile, damit sie mitlesen und mitschauen können, wird deutlich. Und Erzählen löst auch in diesem Raum wiederum Erzählen aus. Bedauernswert, dass für diesen Nachhall immer zu wenig Zeit bleibt. Erfreulich war auch die Erkenntnis, dass in einem vernetzten SPRECH (SCHREIB) Cyber-RAUM einer VK überschaubare kurze kreative Übungen gut möglich sind und dass ganze Schreib Workshops digital abgehalten werden könnten.

Um dem Regelunterricht der VK gerecht zu werden, werden einige Texte im Einverständnis mit den Schüler*innen exemplarisch zur Korrektur herangezogen. Ich öffne die Datei auf meinem Bildschirm und teile ihn mit den Teilnehmer*innen, dann verwende ich das Tool *Überprüfen*. Im Prozess des Fehlersuchens versuchen wir einen inhaltlich ansprechenden Text in ko-kreativer Arbeit auch vom Stil und von der Logik her zu verbessern. Ich arbeite mit *Änderungen nachverfolgen* und schreibe weitere Anweisungen dazu. Manche machen einen Screenshot. Die Klasse bekommt auch von mir die Korrektur per Mail zugesandt.

ZUSATZ: Eine Schülerin lamentierte während einer VK, sie wisse noch immer nicht, was sie schreiben solle. Mein spontaner Vorschlag: *Wieso zeigt sich denn keiner?* Hier ihre Antwort:

Natürlich gibt es verschiedene Gründe, warum sich eine Teilnehmerin/ein Teilnehmer während einer Videokonferenz nicht zeigen möchte: Ein/e Schulkollege/in benutzt einen viel zu alten Stand-PC ohne Kamera, wie ich selbst. Es könnte auch sein, dass jemand gerade erst aufgestanden ist, die schlimmste Bettfrisur hat und den anderen den Anblick ersparen möchte. Wie einst eine weise Frau sagte: „Es sieht niemand hässlich aus, aber in so manchen Fällen wäre es einem doch lieber, einen leeren Bildschirm anzusprechen. Höchstwahrscheinlich wollen die meisten einfach nicht gesehen werden, aus Faulheit oder Unsicherheit wegen des eigenen Erscheinungsbildes.

Man hört die Stimmen der eigenen Klassenkameraden, aber man sieht kein Gesicht. Es ist eine sehr ernüchternde Situation, man redet nur mit einem leeren Bildschirm über Microsoft Teams, sieht nur die Initialen der Freunde und Lehrer und weiß zumindest, wer spricht und wer nicht.

Die ersten Wochen der sozialen Isolation waren nicht schlimm, da die Smartphones uns regelrecht darauf trainiert haben, die eigenen Freunde über WhatsApp usw. zu kontaktieren. Aber nach und nach fühlt man eine gewisse Leere. Der Mensch ist mehr oder weniger ein Herdentier, der sich in kleinen Menschengruppen am wohlsten fühlt. Die Psychologie begründet das mit der Tatsache, dass wir vom Affen abstammen.

Wenn man aber, wie jetzt, alleine leben MUSS, fühlt sich sogar die „übelst“ introvertierte Person von allen guten Geistern verlassen. Der Mensch kann sich glücklich schätzen, der ein Haustier zu Hause hat und dem nun regelmäßige Streicheleinheiten verpassen darf, aber für jene, die nicht so viel Glück haben und ganz alleine leben, gilt nun in nächster Zeit der Grundsatz: ein Leben voller Stille und Einsamkeit (Schülerin, 17 Jahre).

7. Fancy Diamonds statt Covid-19

170 Schüler*innen – erleben Schule-Kreativ 2020 im Distance Learning Modus. Digital Co-Creativity - durch Glasfaserkabel geleitete Gedankenströme vereinigt im Meer der Resonanz, die zu unerwarteten Synergien führt. Gedächtnisarchive der Jugendlichen

angereichert durch Erinnerungen und Erfahrungen ihrer Eltern, den Lebenswelten von Verwandten in anderen Ländern. Ein Fundus an Mini Mundi.

Aus den *Tagebuchnotizen* ist eine anonyme Gedanken-Collage mit dem Titel *C(o)ronologia* entstanden. Aufzeichnungen, die nachdenklich stimmen, aber auch erheitern. Persönlich gehaltene Textminiaturen, Erinnerungen, Befindlichkeiten, Erfahrungen, skizzenhaft hingeworfen, aber auch Corona Monologe und Gedanken zur Welt, zu Verschwörungstheorien. Und dann ein Panoptikum an Geschichten, die ebenfalls zum Reflektieren, dann wieder zum Lächeln anregen, in andere Welten entführen. Beheimatet in vielen Genres, von Fantasy über spannungsgeladene Vampir- und Mystik Stories bis hin zur Literarisierung biographischen Erlebens. Eine Schülerin gestaltet als *Kreatorin* eine neue Welt und fährt mit Geschichten aus diesen „neu geborenen“ Kontinenten fort. Einige Texte sprechen von tiefer Empfindung zur Natur. Vielfältige Inhalte voll Bilderkraft, die in den Schreibenden und in LeserInnen nachwirken

Ich spüre in diesen Tagen, wie meine Schüler*innen am eigenen Leib die heilsame Kraft der Sprache erfahren, wie befreiend für sie die Beschäftigung mit Dichtung, Poesie, Lesen und Schreiben ist. Sprache hat dazu beigetragen, dass die Jugendlichen in dieser seltsamen Zeit in keinem Empfindungswust von Fragen und Ängsten verharren mussten, sondern gestalten durften, einen geistigen Schritt *in die Welt* taten, während sie in ihrem Zimmer saßen. Ich bin sicher, dass ihnen dieses Erlebnis nachhaltig dienlich sein wird.

Beeindruckend ist für mich zu erkennen, dass die Schüler*innen in ihren Skizzen nicht nur C im Blick haben, sondern sich ernsthafte Fragen weit über Covid- 19 hinaus zum Zustand der Welt stellen. Ihre Gedankengänge lassen mich an den Integrativen Ansatz denken, an den fortlaufenden Bildungsprozess, der sich in ihrem Inneren neben den schulischen Lerninhalten abspielt, das Konzept des „Lifelong Learnings“ in der Phase der Adoleszenz und in der Gemeinschaft. Mensch werden durch den Mitmenschen, TROTZ physischer Distanz. Das Medium Schreiben verhilft ihnen derzeit TROTZ Isolation auch durch die Gemeinschaft zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themen. So wird es zu einer wichtigen Initialzündung und zum Handwerkszeug für einen in die Gänge kommenden geistigen und seelischen Prozess, der zur Hoffnung berechtigt, dass die Jugendlichen im Laufe ihrer Entwicklung in diese Richtung weiterdenken werden. Auf den Weg zu umfassender transversaler Vernunft!

Im Laufe der Jahre weiß ich als Pädagogin natürlich annähernd, welche Qualitäten in den einzelnen Jugendlichen schlummern, gleichzeitig schaffen Schüler*innen es immer wieder, mich zu überraschen. Wenn frischer Wind die Mixtur aus Kreidestaub, Jausenkrümel und Elektrosmog durcheinanderwirbelt und sich der Nebel aus diffusem Gedankenbrei in Schülerköpfen, erzeugt durch Widerstände, abgelagertem Cyberschrott und Langeweile, lichtet,

funkelt es darunter von bunten Diamanten in den leuchtendsten Farben. Auch jetzt leuchten sie wieder auf, während der Arbeit an unserem Projekt. Fancy Diamonds.

Ich lese, ich spüre, dass viele meiner Schüler*innen die Welt weit mehr als Ganzes begreifen, als im anthrazitfarbigen Schulalltag zu bemerken ist und dass sie stark die Dringlichkeit verspüren, ihre Perspektiven zu erweitern und gleichzeitig der eigenen und der universalen Natur entsprechend leben zu wollen. Dazu ein ansprechendes geistiges Bild, das sich mir in diesem Zusammenhang unlängst in einer Schrift von Hilarion Petzold darbot: Es geht dabei u. a. um den **Oikeiosis**-Gedanken, einem Begriff aus der jüngeren Stoa, der sich grob umrissen mit einer Art Selbstfürsorge und gleichzeitig dem Erlernen auseinandersetzt, mit der Natur Haus zu halten. Eine philosophische Idee, die mehr als 2000 Jahre später für die gesamte Menschheit eine zentrale Rolle spielen könnte, durch Greta's *Friday for Future* vorbereitet und indirekt durch C auf bizarre Art und Weise ins Zentrum unseres kollektiven Denkens gerückt wird. Vielen Wissenschaftlern ist bewusst, dass man das Welt-System in seiner Komplexität erfassen müsse. Corona kommt in diesem Fall einem Warnruf gleich, dass wir dringend Abstand halten sollten, nicht nur von den anderen Menschen sondern vor allem von den fragilen Ökosystemen. Lassen wir ihnen ihre Ruhe, entarten die dort schlummernden Viren nicht, simpelst ausgedrückt. Abstand als bester Schutz für unseren Planeten und alle seine Lebewesen. Diese Erkenntnis fordert nicht nur bei den Erwachsenen sondern auch bei den Jugendlichen eine neue Haltung, die annähernd dem Oikeiosis-Gedanken entspricht.

In den Aufzeichnungen meiner Schüler*innen wird ersichtlich, dass auch in den Köpfen der Jugendlichen, das Chaos, das derzeit auf der Welt herrscht, herumspukt und jetzt auch ihren Alltag, ihre Lebensführung, die sozialen Gegebenheiten beeinflusst. Schule, auch digital, geprägt von unterschiedlichsten Gedanken und Emotionen Heranwachsender - Spiegelbild der Zustände draußen. Sie stellen Fragen nach dem Danach, wobei nicht das „nach Corona“ gemeint ist, das durch die Medien geistert. Viele Gespräche in den Klassenzimmern haben mir schon vor C signalisiert, dass etliche Schüler*innen eher einen negativen Weltentwurf im Kopf haben und sich wenig Illusionen machen. Ob sie sich jetzt Hoffnungen machen, dass die Welt nach C eine wird, wie viele Idealisten glauben, geht aus ihren Texten nicht hervor.

Niemand kennt das Ziel der derzeitigen WELTReise, nicht einmal die klügsten Köpfe. Keineswegs falsch könnte eine weltweite Neuorientierung sein, die ihren zentralen Ausgangspunkt in einem alle Bereiche umfassenden ethischen Konzept für unseren Planeten haben sollte. Da es vorrangig die zukünftige Erwachsenen-Welt der Jugendlichen ist, die eine radikale Veränderung durchläuft, wäre es nur logisch für die Erstellung eines neuen Weltbildes pathetisch ausgedrückt bei einer ganzheitliche Bildung zu beginnen.

Die älteren Generationen haben geradezu die Verpflichtung, den Jugendlichen das beste Rüstzeug mitzugeben, um auf die Anforderungen einer komplexen Welt mit all ihren Herausforderungen vorbereitet zu sein. Nicht nur in der Erziehung im Elternhaus auch in der Schule muss die Saat dafür aufbereitet werden.

Pädagogik Neu hätte folglich die Aufgabe, sich an einer Reihe von wissenschaftlichen Methoden zu orientieren, die probate Mittel bieten, dass junge Menschen auch in der Schule lernen, mit wachem Bewusstsein und Weitblick zu erkennen, welche Chancen sich selbst in Krisen für den einzelnen, aber auch für die Welt offenbaren, auch zu erkennen, was schon längst fehlgeleitet war.

Nur komplexe, unterschiedliche Bereiche integrierende Methoden können die Welt von heute in ihrem Chaos und in ihrer Multiperspektivität fassen. Meist polarisieren sie aber, bieten häufig eine große Projektionsfläche, weil sie heikle Themen von Klimaschutz bis zu Fragen der Ethik ansprechen, bei denen Gegner ihrer Thesen gerne wegsehen, ohne selbst stichhaltige Argumente einzubringen. Es bedarf dafür nämlich eine multidimensionale Sichtweise und kein Tunneldenken und erfordert Mut zur Wahrhaftigkeit. *Groß-Denken* macht Angst, ist unbequem und gefährdet Trägheit, Ignoranz, Narzissmus, Populismus, muss gerade deshalb in der Schulbildung ihren Ausgang nehmen. Die Heranwachsenden haben das unbestrittene Recht auf Erziehung, die *Groß-Denken* als ethische Haltung zur Grundlage hat. Zu diesem Thema noch drei anregende weise Zitate, sozusagen Fancy Diamonds aus der Welt der Philosophie, die mir mittlerweile schon vor Jahrzehnten als Aufgabenstellung für meine Schüler*innen bei der Schularbeit und Reifeprüfung dienten, als die Schulwelt noch eine andere war.

Ein Buch ist ein Spiegel, wenn ein Affe hineinsieht, kann kein Apostel heraus gucken (G. C. Lichtenberg).

Wär nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt es nie erblicken. Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt uns Göttliches entzücken? (Zahme Xenien III, Johann Wolfgang von Goethe).

Wenn ein Taschendieb einen Heiligen trifft, sieht er nur dessen Taschen (indisches Sprichwort),

WELTBILD UND UMGANG MIT FREIER SPRACHE

Ungezwungenes Erzählen gleicht Musikimprovisationen, dem Contemporary Dance, es dient der Möglichkeit, den eigenen Rhythmus zu entfalten, der individuellen Entwicklung der Denk- und Bewegungsmöglichkeiten, der Kreativität und des Ausdrucks, der geistigen Bewegungsintelligenz. Es stärkt und bestärkt die jungen Menschen, transportiert ihre Gedanken und Ideen, ist Gefäß für ihre Erinnerungen, Wegweiser an Kreuzungen ihres jungen Lebens und legt die Quelle der Inspiration frei, die stetig unterirdisch sprudelt, kraftspendend auch in Krisen.

Durch diese Art des Schreibens erfahren Jugendliche, dass Sprache in vielen Bereichen mehr vermag, als zum Verfassen von sachlich orientierten Texten und Gebrauchsanweisungen dienlich zu sein. ... Leider fehlt diese Anerkennung bisher im Lehrplan ... im Gegenteil.....Vom Bundesinstitut Bildungsforschung in A wird darauf hingewiesen, dass Fachleute (vgl. Bredel, 2003) Veränderungstendenzen durch die Einführung freier Formen orteten, diese führten zu einem Verlust der systematischen Schreibschulung, wie

... zu geringes Beachten von kognitiven sprachlichen Prozessen durch Überbetonung des subjektiven, kreativen Schreibens, zu wenig systematische Vermittlung von grammatischem Wissen, Überbetonung von literarischen Interpretationsaufsätzen in den Oberstufenformen verschiedener Schulen (vgl. S 10 bifie Bildungsstandards).

Es möge sich so mancher in dieser Anschauung wiederfinden. Die Praxis zeigt, dass diese Haltung zu hinterfragen ist. Dagegen ist zu bedenken, dass neurologische Forschungen weltweit ergeben haben, dass erlebnisorientiertes, freudvolles Lernen eher den lebendigen Impulsen des Lernenden entspricht. Es ist zu hoffen, dass es zu einem Paradigmenwechsel kommt. Denn schöpferisches Gestalten unterstützt den Wandel in der persönlichen Entwicklung und fördert somit einen freieren Geist und klares Denkvermögen mit Weitblick. Die Zeit dazu wäre längst reif.

Ein Beispiel dazu: eine Geschichte in literarisierter Form, die auf einer realen Biographie beruht. Eine Schülerin erzählt darin von ihrer Großmutter, die aus einem winzigen anatolischen Dorf mit archaischen Gesetzen stammt. Es ist ihr ein Anliegen, mit diesem Text zu veranschaulichen, wie gnadenlos sich so ein Leben abspielte, und aufzuzeigen, dass sich bis heute in patriarchalisch geprägten Kulturen meist nicht viel geändert hat. Eine berührende literarische Darstellung eines einzelnen Lebensschicksals, das Allgemeingültigkeit erlangt. Solche Texte sind Exempel für gestaltete Entwicklung von Humanität und Hominität, so bescheiden sie sich auch ausnehmen, bedeuten sie doch wesentliche Beiträge zu einem mundanen Kulturschaffen und Aufforderung zu einer konvivialen Ethik.

8. Die Spirale des Zauberlehrlings und Zenon von Kiton – EXKURS II

Wandel, Veränderung, das *Panta rhei* des Vorsokratikers Heraklit, geht stetig vor sich, ist ein normaler Vorgang, beim einzelnen Menschen wie im Weltenrund. Wir leben nun in einer Zeit, in der großer Wandel möglich sein könnte, länderübergreifend, vielfältige Bereiche des Lebens umfassend.

Die Dynamik der Spirale, die Spirale selbst altes universelles Symbol vieler Weisheitslehren, wie z. B. Taoismus, Keltentum und Antike, dementsprechend auch unterschiedlich interpretiert. Symbol für Energiefluss, unbedingt aber auch Sinnbild des stetigen

Wandels und Erneuerns, wie das *Stirb und Werde* Goethes, ausgedrückt durch die Metapher des Schmetterlings. Dieses flüchtige Wesen, selbst Symbol innerer Metamorphose.

Die Spirale - aus der Natur stammend und den Phänomenen der Natur ähnelnd, dem Sprießen der Pflanzen im Frühling, der DNS-Struktur, vielen Naturphänomenen bis zu den Spiralnebeln der Galaxien, bis zu den Bewegungen in Qigong oder anderen Kampfsportarten, die sich das Wissen um die Spirale zu eigen gemacht haben.

Starre, Verkrustung bricht unter Belastung. Geschmeidige Bewegungen, bis in jede kleinste, folgen aber den Prinzipien der sogar anatomischen belegten Spiraldynamik. Qigongmeister lehren, dass nichts in der Natur ohne diese Spiralbewegung wachse. Somit ist sie auch Symbol des beweglichen, sich verändernden Geistes, weil Geist Natur ist (vgl. die drei Modelle der heraklitischen Spirale der IT).

Auch einbetonierte Glaubenssätze, strenge Dogmen und rigide Lernsysteme ähneln der Starre, der Verkrustung, sind der Flexibilität des Geistes entgegengesetzt., engen ein, führen zu Kleindenken und Ängsten.

Deshalb sollte im Bildungssystem dieser Starre und Verkrustung vorgebeugt werden und Abschied von rigiden Unterrichtspraktiken genommen werden, um der Beweglichkeit eines flexiblen wachen Geistes der jungen Menschen entgegenzukommen und diesen zu fördern, Kreativität und Beweglichkeit im Denken und Handeln Vorschub zu leisten. Dafür wäre auch Kreativität in Didaktik und Methoden als elementarer Bestandteil der Hauptbildungsziele in Schulen unerlässlich.

Zukunftsängste, teilweise ausgelöst durch C brauchen das schon zitierte Gleichgewicht und Harmonie. Die Geister, die wir riefen, können wir vermutlich nicht wie in Goethes *Zauberlehrling* mit dem Auftreten des Meisters bannen. Wir können derzeit nicht hoffen, C mit einem Zauberspruch für immer zu verbannen, wir können nur Balance erreichen, sprich etwas auf die andere Waagschale geben, um der Situation mental, psychisch besser begegnen und sie objektiver sehen zu können – Creative Adjustment! Warten auf verlässliche Heilmittel und eine Impfung erfordert langmütige Geduld. Ein gutes Rezept ist und den nötigen Ausgleich bringt – (Ko)Kreativität.

Im Kreativen Schreiben der Poesietherapie

... werden Worte gefunden, die seelischem Erleben eine fassbare Gestalt geben. Im Ausdruck von Erlebtem wird der Zugang zu sich selbst verbessert, Sinn erfasst, Katharsis und Integration ermöglicht. Sprache wird damit auch zur Weltbemächtigung, Weltgestaltung (Orth, Petzold 2008, 118).

Gestaltende Menschen erleben sich als Handelnde, erleben in Gruppe Selbstbestätigung und geben sie zurück. Qualitäten, die den Jugendlichen helfen. Selbstaussdruck, Sprachfähigkeit und Selbstbestärkung wichtige Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung werden mit dieser

Methode gefördert. Kreatives Schreiben ist präventiv, nachhaltig, kann man das ganze Leben praktizieren, macht autonom – eine Lehre für jede Lebensphase und ein Prozess, welcher aus der Empfindung von Ohnmacht und Passivität herausführt.

Bezogen auf Krisen bietet sie auch die Chance, weg von der Entfremdung hin zu einer Verinnerlichung zu kommen, Krise kreativ zu betrachten. Ein Jugendlicher befindet sich in einer Lebensphase, in der Grenzen ausgelotet, manches Mal sogar überschritten werden sollten, in welcher der Heranwachsende aktiv in der Welt auftreten soll, mit allen Stärken und Schwächen. Somit müssen ihm auch die schulischen Erziehungsberechtigten etwas anbieten, das ihn befreit. Einen Schlüssel zu seinem Selbstverständnis, zu seiner Selbstgewissheit, zu einer Tür, durch die er hindurch gehen kann. Gemäß dem geflügelten Ausspruch: „Das Pferd kann man zur Tränke führen, aber trinken muss es selber.“ Handwerkzeug Kreativität: Sie ermöglicht ihm, wenigstens kurz, aus einem Korsett zu entfliehen. Aus dieser Gewissheit heraus entsteht Leben annähernd im Gleichgewicht, ohne als junger Mensch in schulische Krisen oder Krisen anderer Art abzugleiten und gleichzeitig Resilienzen für das weitere Leben zu gewinnen.

9. Schattierungen von Grün

Ich hatte auch den Eindruck, dass bei den Schüler*innen durch die neue Situation, vorbereitet durch GRETA, eine Sensibilisierung für Natur stattfand.

Schüler*innen erkennen in diesen Tagen stärker, was mit der Natur somit auch ihnen geschieht. Sie beschreiben, dass die Welt draußen stiller, die Luft klarer ist. Rauchende Schloten und Kondensstreifen kaum zu sehen und Tiere sogar in der Stadt präsenter sind. Während ihre Welt auf die Szenerie des digitalisierten Wohnzimmers und digitale Bilderwelten geschrumpft ist, manifestiert sich in ihnen die Sehnsucht nach Wald, Bergen und Meer. Die übliche Wertschätzung von Dingen, die man nicht haben kann? Auffallend war, dass viele Texte Naturerfahrungen und -beobachtungen oder Visionen zum Thema *Welt in heiler Natur* zum Inhalt hatten. Natur, häufig für die jungen Menschen nur wenig beachtete Kulisse, die sie mit dem Blick auf das Display ihres Smartphones durchstreifen. Natur, reduziert auf den künstlichen Fußballrasen und die Bepflanzung von Fastfoodketten als Erlebnisräume zum Chillen oder nur auf Plakaten in Einkaufszentren, Shoppingmalls.

Nun beschreiben sie ihre mentalen Orte der Kreation, die nicht selten reale Orte in der Natur sind. Das Schlendern durch eine leere Stadt, das befreiend empfunden wird, ein grüner Hügel, den eine Schülerin erklimmt, weil oben ihr „Traumhaus“ steht, eine von einem alten Garten umgebene Villa. Ein anderer Schüler beschreibt die Berge als seinen Kraftort.

Ich fordere sie auf, auch weiterhin aufmerksam zu beobachten und zu reflektieren, was ihnen in *grüner* Natur begegnet, anstatt fortwährend auf ihr Handy zu starren, damit sie Natur bewusst erleben und deren heilsamen Potentiale eigenleiblich spüren.

Ich verweise hier auf einen der Schlüsseltexte zu diesem Thema von Ilse Orth über „Leib und Sprache“. Der Leib als Resonanzorgan gehe in Resonanz zu den Eindrücken aus der Natur und bringe die Resonanzen zum Ausdruck und zur Sprache – in nonverbaler Expression, verbaler Rede oder im Schreiben. Ein wahrnehmender und sich ausdrückender Leib führe wiederum in die Kreativität und in der Arbeit mit kreativen Medien und Naturbezügen zur Persönlichkeitsentfaltung.

10. Pegasos in der Schreibtischlade - SCHÜLER*INNENSTIMMEN & AUSBLICK

Mehrere Tagen nach C1 haben die Schüler*innen in der VK das Bedürfnis, über ihre allgemeine Situation zu sprechen. Sie beklagen, dass ihnen ihr Zeitmanagement, das während des normalen Unterrichts durch den Stundenplan in der Schule vorgegeben wurde, Probleme bereitet, dass ihnen Struktur fehle. Zuhause seien sie häufig abgelenkt, müssten mehr für die Familie machen. Sie fühlten sich weiter weg von den Dingen, nach denen sie während der Schulzeit Bedürfnis hatten. Sie hätten weniger Lust, Serien anzusehen und sogar das Spiel mit dem Handy langweile sie mehr. Nachrichten machten sie traurig. Manche haben Angst, krank zu werden, andere, dass sie die Grenzen nicht überqueren und ihre Großeltern, alt und krank, weiterhin nicht sehen dürfen. Ein stiller Schüler berührt mich sehr, der mit seinem alten Großvater alleine unter einem Dach lebt, und fortwährend Angst hat, ihn anzustecken. Zur Mutter, die irgendwo in Deutschland lebt, hat er keinen Kontakt. Eine Schülerin plagt die Sorge, noch mehr zuzunehmen. Manche klagen über Müdigkeit. Es sei nichts los. Eine Woche sei gut durchzuhalten, aber auf längere Zeit sei das anstrengend. Außerdem säßen sie während der Hausübungen wesentlich länger am Computer als sonst. Aber diese Erfahrungen seien auch gut. Vor allem sei diese Situation gut für die Natur, ist die einhellige Meinung.

Ich stelle ihnen Fragen zum Projekt: Was sie aus dieser Erfahrung mitnehmen? Was sie gerne im Unterricht geändert hätten? Was sie selber gerne ändern würden? Ich stelle ihnen frei, ob sie die Fragen für sich alleine beantworten oder in der Gruppe diskutieren wollen. Sie entscheiden sich, darüber zu sprechen.

Abgesehen davon, dass die Texte die beste Rückmeldung darstellen, gibt es durch die Bank das Feedback, dass ihnen diese Hausübungen Vergnügen, große Befriedigung, Entspannung und Ablenkung vom restlichen sehr anstrengenden digitalen Schulalltag bereiteten.

Auf die Frage, ob sie aus eigenem Impuls auch alleine weiterschreiben werden, kommen indifferente Antworten. Das Mädchen, das die Lebensgeschichte ihrer Großmutter zu erzählen begann, möchte an ihrem Text weiterschreiben. Die „Neue-Welten-Schöpferin“ hat mir während der Ferien eine Fortsetzung ihres Textes mit dem Untertitel *Geschichten aus der neuen Welt* geschickt. Es kommt mir vor, als hätte sie noch viel zu erzählen. Einige meinen, sie wollten weiter Tagebuch schreiben. Ihnen scheint die schriftliche Annäherung an sich selbst zu gefallen, haben sie doch die Möglichkeit, sich besser kennen und verstehen zu lernen.

Bei den Vorschlägen einen Klassenblog zu initiieren oder Drabbles, Geschichten, die aus exakt 100 Wörtern bestehen müssen, eine gute Form für Jugendliche, die sich als ernsthafte Autor*innen versuchen wollen, gleichzeitig zu lernen, sich auf das Wesentliche zu beschränken, darauf reagieren sie eher zurückhaltend. Einige fragen, ob sie Märchen schreiben dürften, was zeigt, dass sie sich vertraute Formen eher zutrauen. Gut fühlen sie sich bei dem Gedanken, schreiben zu dürfen, was sie gegenwärtig mitteilen wollen, ohne Einschränkung der Form oder des Genres.

Die Schüler*innen kommen, wie schon erwähnt, aus unterschiedlichen Traditionen, bringen unterschiedlichste Einflüsse anderer, fremder Welten mit, was natürlich ungemein viel Stoff bietet. Die Schülerin, die nicht möchte, dass der Text über ihre Tante auf der Homepage veröffentlicht wird, möchte diesen aber bei der VK mit den anderen teilen. Eine berührende Geschichte über eine kurdische Frau aus einem winzigen Dorf in der Osttürkei, die hart darum kämpfte, studieren zu können, viele menschliche Niederlagen erlebte und letztendlich im vierzigsten Lebensjahr bei einer Versammlung auf einem großen Platz, wie viele andere friedliche Demonstranten, Opfer eines Selbstmordattentäters wurde. Die Erzählung ließ Betroffenheit bei den anderen zurück. Die Schülerin zeigte sich nach dem Lesen erleichtert.

Ein anderes Mädchen erzählte die Traum-Begegnung mit ihrem verlorenen Zwilling. Sie entschied sich zur Veröffentlichung, nachdem sie die Erzählperspektive änderte. Ein Schüler schrieb eine intensive Charakteristik seiner Großmutter, der einzigen Bezugsperson, die immer für ihn da ist. Geschichten über Geschichten, tausend Geschichten aus EINER Welt. Bei vielen mag die Zeit noch nicht reif sein, selbst ohne Impuls weiterzuschreiben, aber die Saat keimt. Einige meinen, dass „dieses Schreiben“ in ihnen nachwirke, „es kämen immer wieder Bilder hoch.“

Da alle einstimmig der Ansicht sind, dass ihnen das Schreiben, aber auch Hören von Texten große Freude bereitet, werde ich in der nächsten Zeit verstärkt im bibliothераpeutischen Sinn mit Texten arbeiten: mit Naturballaden oder Weisheitsgeschichten wie „Der Indianer und die Grille.“ Viele Schüler*innen wünschen sich, dass ich vorlese, finden das beruhigend und

entspannend. Texte darbringen, schreiben lassen, in der Hoffnung, dass junge Menschen zu dichtem Erzählen und Schreiben finden.

Eine Schülerin bezieht sich auf unsere Kreativprojekte, die ich im letzten Semester zweimal blockweise zu je drei Stunden am Nachmittag abgehalten habe. Ihr hätte das Schreiben in der Natur sehr gut gefallen, z. B. der Auftrag, willkürlich Dinge aufzusammeln und dann als Collage auf einem Zeichenblatt zu drapieren und mit eigenen Zeichnungen mit Kreiden oder Bleistift, vielleicht sogar mit einem kleinen Text zu versehen. Der Klassensprecher dieser Klasse bat mich darum, diese Art von Workshops auch in der „richtigen Schulzeit“ zu veranstalten. Dafür blieben sie auch gerne länger in der Schule, die Zeit verging so rasch und sie wären danach frischer als am Vormittag.

Um ihre Texte des jetzigen Projekts zu illustrieren haben einige Zeichnungen angefertigt oder mit ihrem Smartphone Fotos gemacht. Da einige sehr gerne kurze Filmsequenzen mit ihrem Handy produzieren, fragten sie, ob Videofilm einmal Teil eines Kreativprojekts sein könnte. Ich werde also einen weiteren Kreativblock anbieten und sie auch zu intermedialen Quergängen mit diesem modernen Medium auffordern.

Einige Schüler*innen würden gerne während der VK Gedichte nach dem Modell der Jahreszeitenpoesie verfassen. „Ein Frühlingsgedicht wäre cool, wie wir es bei Frau Leiser geschrieben haben. Ich liebe Poesie“, so eine Schülerin. Fast alle ohne Ausnahme wünschen sich Kreativität als Unterrichtsfach. Sie finden es „chillig“, dass in ihrer Phantasie grenzenlos herumschweifen können und beim Schreiben so viel möglich wird.

Es wird deutlich, dass sie erkennen, dass Bewegung Leben und Leben Bewegung ist, auch wenn eine Zeitlang alles scheinbar still zu stehen scheint, wie sie es im verordneten Lockdown erfahren haben. Gerade hier kann sich der Raum zum Schöpferischen öffnen, der Urquelle des Lebens an sich, zur Lebensgestaltung. ... als eine persönliche und gemeinschaftliche Lebenskunst, in der das **Selbst Künstler und Kunstwerk zugleich ist** und **Oikeiosis**, Selbstaneignung und persönliche Souveränität verwirklicht (Petzold 2019d).

PERSÖNLICHER AUSBLICK: Ich fand mich in allem wieder, was ich meinen Schüler*innen in diesen zwei Wochen vermitteln wollte und habe als Lehrende große Bereicherung erfahren. Dieses erfolgreiche Projekt gibt mir Motivation genug, nicht mehr auf eine Ausnahmesituation zu warten, um mich über einen rigiden Lehrplan hinwegzusetzen, um Schüler*Innen den geistigen Freiraum zu gönnen, unbeschwert gestaltend zu sein. Die erste Aufgabe wird sein, in einem kleineren Projekt kurz vor den Ferien in kreativer Form die Wochen nach der C-Quarantäne zu reflektieren.

WÜNSCHE: dass Schüler*innen beginnen, ein Tagebuch als eine Art engen Freund und Vertrauten zu betrachten und ihre Eintragungen fortsetzen. Dass sie durch Schreiben erkennen, gleich ob es sich um persönliche Aufzeichnungen oder fiktive Geschichten handelt, dass Sprache Heimat werden kann, wenn sich ein Mensch fremd in der Welt fühlt, allein, von Ängsten und Sorgen belastet. Dass sie erkennen, dass sprachlicher Selbstaussdruck autonom macht, Türen zur Vorstellungskraft öffnet, zur persönlichen Weltgestaltung. Dass die Heilkraft der Sprache wirkt und entschieden dazu beitragen kann, dass in schwierigen Zeiten grauer Alltag zu einem strahlenden All-Tag werden kann, weil durch sie die Möglichkeit besteht, so Ilse Orth in einem Interview, *Unsägliches sagbar zu machen*.

Ob meine Schüler*innen das Angebot auch für sich persönlich annehmen? Wer weiß? Was bleibt. Auch da bin ich gelassen.

Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt, daß Blüt' und Frucht die künftigen Jahre zieren (Faust).

Der WUNSCH übrigens fast aller Schüler*innen nach Wochen Distance Learning war, wieder in die Schule gehen zu dürfen. Sie sind sich gewiss, nicht mehr darüber zu jammern, dass Schule öde sei – und der Grundtenor, dass sie sich auf weitere kreative Schreibworkshops freuen.

11. Best Practice Distance Learning

Natürlich sollen die Schüler*innentexte nicht unbeachtet in Dateien und Ordnern abgelegt oder gar gelöscht werden. Die Ergebnisse dieses Kreativprojekts stellen sowohl einen wichtigen Beitrag zur Kulturarbeit in einem öffentlichen Raum dar als auch ein sehr gutes Beispiel für *Best Practice Distance Learning*, das auf der Homepage unserer Schule seine Würdigung findet. Die modernen Medien stellten sich für das Projekt als sehr hilfreich heraus. Ich muss aber auch anmerken, dass ohne Unterstützung eines medienaffinen Kollegen die Umsetzung in der geplanten Dimension für mich unmöglich gewesen wäre. Immerhin fließen jetzt die Ströme der Phantasie nicht nur in den Köpfen der jugendlichen Künstler*innen, sondern verbreiten sich auch schneller als der Wind über die Glasfaserkabel in die digitalen Netzwerke.

Der erste Schritt ist die Veröffentlichung auf der Homepage. Dem wird, sofern in der Schule der normale Alltag einkehrt, ein Literaturcafé mit einer Lesung der jungen Autor*innen aus der C(o)ronologia und aus der Geschichtensammlung und eine Vernissage mit ihren Photographien und Zeichnungen folgen - und vieles mehr, aber das ist eine andere Geschichte

Unter dem Link: Best practice Learning MEDIEN HAK GRAZ sind Schülertexte und virtuelle Anregungen abrufbar. Bitte weiter scrollen und unter Rubriken wie Mystery, Reality, Café am Rande der Welt, etc., die gelben Balken anklicken. Bitte den Webseitenamen bei der Suchmaschine eingeben. Sofortklick funktioniert womöglich nicht.

<https://www.medienhak.at/projekte-141/best-practice-elearning.html>

13. ZUSAMMENFASSUNG: EIN SCHMETTERLING IM DIGITALEN KLASSENZIMMER - Die Methoden der Poesietherapie als Unterstützung in einer schulischen Ausnahmesituation Erfahrungsbericht und ästhetische Betrachtung

Wegen der unfreiwilligen Zeit des Heimunterrichts und des Distance Learnings aus Anlass der Corona-Ausnahmesituation führte die Verfasserin des Textes „Erfahrungsbericht und ästhetische Betrachtung“ mit ihren Schüler*innen ein 14-tägiges Projekt zum Kreativen Schreiben zu unterschiedlichen Schreibenregungen durch (Tagebuchaufzeichnungen, biographische und fiktive Geschichten)

In diesem Erfahrungsbericht legt sie dar, wie Kreatives Schreiben als Medium des Selbstaudrucks zur Förderung der Kreativität und Persönlichkeitsentwicklung besonders in Krisenzeiten eingesetzt werden kann. Neben der Beschreibung ihrer Motivation, dieses Projekt abzuwickeln, bringt sie Beispiele der eindrucksvollen Ergebnisse im Anhang. Ihre Ausführungen sollen auch als Beitrag zur Integrativen Kulturarbeit verstanden werden und als Bericht darüber, wie die Abweichung vom Regelunterricht und die Hinwendung zu kreativem Arbeiten mit Schülern, diese unterstützt, gerade unter schwierigeren Bedingungen ihre Selbstreflexion und Selbstwirksamkeit zu erfahren und zu erleben, dass das Schöpferische an sich und der Umgang mit kreativen Medien als wertvolle Bereicherung empfunden werden kann. Leitthema ist auch die Intention der Verfasserin zu zeigen, wie wichtig, eine so komplexe Methode wie die *Integrative Poesie- und Bibliothherapie* als obligate Ergänzung für den Regelunterricht wäre und welche große Bedeutung der Heilkraft der Sprache zukommt.

Schlüsselwörter: Schule – Corona - Kreative Förderung – Kreatives Schreiben, Persönlichkeitsentwicklung – E-Learning – Kulturarbeit

14. SUMMARY: A Butterfly in the Digital Classroom – Methods of Poetry Therapy as Support in an Exceptional School Situation – An Experience Report with Aesthetic Considerations

During the period of involuntary homeschooling and distance learning as a result of the corona crisis, the author of

„A Butterfly in the Digital Classroom. Methods of Poetry Therapy as a Support in Exceptional Circumstances at School. Progress Report and Aesthetic Approach.“

organised a two weeks' project with her students on creative writing following various impulses (diary entries, biographical and fictional stories.)

In this empiric report she explains how creative writing as a medium for self- expression can be introduced to promote creativity and personal development, especially in times of crisis.

This should also be seen as a contribution to integrative cultural work and as evidence how the change from regular lessons and the use of creative techniques help the students to improve their self- reflexion and self- efficacy as well as to teach them that human creativity per se and the use of creative media can be seen as an enrichment, especially in difficult times.

Moreover, it is the author's long-standing commitment to present the complex methods of *Integrative Poetry- and Bibliotherapy* as a compulsory addition to the regular curriculum and to emphasize the healing properties of language in educational institutions.

Keywords: school, corona, creative encouragement, creative writing, personality development, e-learning, cultural work

15. Literaturliste

Bifie. Bildungsforschung, Innovation&Entwicklung des österreichischen Schulwesens. Bm:uk. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur/Bildung standards. Themenheft für den Kompetenzbereich „Verfassen von Texten“. Deutsch, Lesen, Schreiben. Volksschule Grundstufe I und II. Graz: Leykam 2012, S. 11.

Bredel, U. u.a. /Hg.). Didaktik der deutschen Sprache. Paderborn: 2003.

März, U., „GRM-Brainfuck“. Ein Buch wie ein Sprengsatz, Die ZEIT Nr. 17/2019.

Hernstein Management Report Nr. 6/2017, OTS0036, 18. Dez. 2017, 10:06

Kokarnig, H. (2016): Die IPBT-Praxis als Ausgang des Jugendlichen aus der durch ein Bildungssystem verschuldeten Unmündigkeit. In: Polyloge. Heilkraft der Sprache 04/2016. <https://www.fpi-publikation.de/download/12218/>

Mundhenk, N. (2018): Stressprävention in Volkshochschulkursen mit Integrativer Poesie- und Bibliotherapie, S. 464. In: Petzold, H.G., Leeser, B., Klempnauer, E. (Hgg.) (2018) : Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliotherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth. Studentexte Integrativer Therapie. Bielefeld: Studentexte Integrativer Therapie. Aisthesis.psyche, ebda, S. 459-473.

Orth, I., Petzold, H.G. (2008): Leib und Sprache. Über die Poesis integrativer und kreativer Psychotherapie I, 99-132.

Orth, I., Petzold, H.G.: Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und kreativen Psychotherapie. Über die Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. In: Petzold, H.G., Leeser, B., Klempnauer, E. (Hgg.) (2018) : Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliotherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth. Studentexte Integrativer Therapie. Bielefeld: Studentexte Integrativer Therapie. Aisthesis.psyche, S. 95-129.

Orth, I. (01/2015): Unsägliches sagbar machen. Interview. Heilkraft der Sprache Internetzeitschrift für Poesie& Bibliotherapie, Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit. <https://www.fpi-publikation.de/download/12228/>

Petzold, H. G., Orth, I. (Hgg.) (1990). Die neuen Kreativitätstherapien. Paderborn: Junfermann Verlag.

Petzold, H.G., Orth, I. (1993/1996): Zur Anthropologie des schöpferischen Menschens. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (Hrsg.): Integration und Kreation. Bd.1. Paderborn: Junfermann

Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. 2 Bde. Paderborn: Junfermann. (2.Aufl.1996).

Petzold, H. (1999). Das Selbst als Künstler und als Kunstwerk – rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Ein Interview. S 105-146 in: Kunst & Therapie – Zeitschrift (der Praxis künstlerischer Themen/str.) Zeitschrift für Theorie und Praxis künstlerischer Therapieformen, 1/2, 1999. Köln: Claus Richter Verlag.

Petzold, H.G. (2016f.): Narrative Biographiearbeit & Biographiearbeit in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie- & Bibliotherapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben“. In: Polyloge 12 (2016) [https://www.fpi-](https://www.fpi-publikation.de/download/12228/)

publikation.de/download/10456/

Petzold, H.G.: Intersubjektive, 'konnektivierende Hermeneutik', Transversale Metahermeneutik, 'multiple Resonanzen' und die 'komplexe Achtsamkeit' der Integrativen Therapie und Kulturarbeit. In: Petzold, H.G., Leeser, B., Klempnauer, E. (Hgg.) (2018): Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth. Bielefeld: Studentexte Integrativer Therapie. Aisthesis.psyche, S. 131-184.

Petzold, H.G., Leeser, B., Klempnauer, E. (Hgg.) (2018) : Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth. Studentexte Integrativer Therapie. Bielefeld: Studentexte Integrativer Therapie. Aisthesis.psyche.

Petzold, H. G. (2019d): Notizen zur „OIKEIOSIS“ (Selbstentwicklung), zu Natur- und Welterkenntnis durch „Green Meditation“, „Green Writing“ und „kreatives Schreiben“ in der Integrativen Therapie. In: *Grüne Texte* Jg. 2019. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>

Räuchle, H.: Prozesse persönlicher Hermeneutik und Lebensgestaltung durch die Integrative Poesie- und Bibliothherapie. In: Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Festschrift Ilse Orth s.o., S. 45-93.